



Ascher Zeitung



Folge 8/9

August/September 1995

47. Jahrgang

Vor dem Ascher Gymnasium:

Benesch-Gedenktafel enthüllt

Am 2. August fanden aufmerksame Leser der in Hof erscheinenden „Frankenpost“ einen Artikel mit der unverfänglichen Überschrift „Händler wurde schwer verletzt“. Nach einer kurzen Schilderung eines Kapitalverbrechens an einem vietnamesischen Händler in Asch meldete das Blatt übergangslos:

„Das Ascher Stadtparlament beschloß bei seiner jüngsten Sitzung, vor dem Gebäude des ehemaligen Gymnasiums einen Gedenkstein zu Ehren des zweiten tschechoslowakischen Präsidenten Dr. Eduard Benesch zu errichten. Das soll am 1. September geschehen, dem achtzigsten Jahrestag seiner Flucht nach Paris, wo er mit dem späteren Präsidenten Masaryk für die Errichtung eines eigenständigen Staates kämpfte“.

Was zunächst ungläubiges Staunen hervorrief, stellte sich bald darauf als nahezu unfaßbare Tatsache heraus: Einstimmig hatte der Rat der Stadt die Aufstellung und die Enthüllung dieser Gedenktafel beschlossen.

Die Alarmglocken läuteten. Der „Heimatverband des Kreises Asch“ reagierte sofort. Nach einem telefonischen Rundruf befürwortete die Mehrheit der Vorstandsmitglieder, in einem Brief an den Ascher Bürgermeister Libor Syrovátka gegen die Enthüllung des Gedenksteins zu protestieren.

Wörtlich heißt es in dem Schreiben:

„Aus einem Zeitungsartikel, erschienen in der Frankenpost Hof am 2. 8. 1995 ist die Meldung zu entnehmen, wonach das Stadtparlament der Stadt Asch bei seiner jüngsten Sitzung beschlossen hat, vor dem Gebäude des ehemaligen Gymnasiums, einen Gedenkstein zu Ehren des zweiten tschechoslowakischen Präsidenten Dr. Eduard Benesch zum 1. September zu errichten, anlässlich des 80. Jahrestages seiner Flucht nach Paris.“

Die Mitglieder des Heimatverbandes des Kreises Asch und damit die ehemaligen deutschen Bewohner der Stadt und des Kreises Asch halten aufgrund erwiesener geschichtlicher Tatsachen den damaligen Präsidenten Dr. Benesch für den geistigen Vater und Hauptverantwortlichen für die Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der Deutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat aufgrund der bekannten Be-

nesch-Dekrete, ebenso wie die dabei von Tschechen an Deutschen begangenen Grausamkeiten, Folterungen und Morden im Zuge dieser menschenunwürdigen Aktion. Die ebenfalls aufgrund der Benesch-Dekrete verfügte, nach tschechischem Recht bis heute gültige Straffreiheit für diese Verbrechen ist mit dem internationalen Völkerrecht nicht vereinbar.

Gerade jetzt, da sich im ehemaligen Jugoslawien die gleichen Verbrechen in erschüttertem Ausmaß wiederholen und vor aller Welt einmütig verurteilt werden, sollte nicht dem Urheber der damaligen Massenvertreibungen, sondern vielmehr den Opfern dieser Verbrechen ein Denkmal errichtet werden.

Die ehemaligen deutschen Bewohner der Stadt und des Kreises Asch sehen in diesem Beschluß nicht nur eine Brückierung, sondern eine schwere Verletzung ihrer Gefühle, sie fühlen sich durch diesen Schritt der Stadt Asch erneut beleidigt und sind darüber entsetzt.

Diese Handlung der Stadt Asch würde jeden weiteren Schritt zu einer Versöhnung zwischen den Menschen auf beiden Seiten schwer belasten, einer Versöhnung, welche unsere vertriebenen Landsleute trotz des geschehenen Unrechts wünschen.

Die früheren Bewohner bitten die Verantwortlichen der Stadt Asch ebenso höflichst, wir dringendst, diesen Beschluß nochmals zu überdenken und umgehend rückgängig zu machen, um nicht dadurch das doch von beiden Seiten angestrebte bessere Verhältnis zwischen dem tschechischem und dem deutschen Volk unnötig zu belasten.“

Eine Antwort aus Asch steht bis heute aus.

Gedenktafel enthüllt

Am 1. September um 16.30 Uhr fand, wie nicht anders zu erwarten war, die Enthüllung der Gedenktafel statt. Bei strömendem Regen mußte die „Feierstunde“ in die Eingangshalle des Ascher Gymnasiums verlegt werden. Etwa 200 Besucher wurden Zeugen nahezu gespenstischer Aussagen des Ascher Bürgermeisters: er bezeichnete Benesch als einen großen Diplomaten und Demokraten. Im übrigen lasse sich die Stadt Asch in ihre Entscheidungen, wem sie

ein Denkmal setze, nicht hineinreden. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, das Libor Syrovátka der tschechische Präsident der „Eurogio Egrensis“ ist, deren grenzüberschreitendes Ziel die Aussöhnung zwischen dem deutschen und dem tschechischen Volk ist. Offizieller Vertreter der tschechischen Regierung war der stellvertretende Ministerpräsident Kalvody.

Zum Schluß der Veranstaltung wurde die tschechische Nationalhymne gesungen.

Keine deutsche Beteiligung

Die Stadt Asch hatte an die Bürgermeister der angrenzenden bayerischen und sächsischen Städte und Gemeinden Einladungen für die Gedenkstein-Enthüllung verschickt. Glücklicherweise verzichteten die Eingeladenen auf ihre Teilnahme. Bürgermeister Edgar Pöpel (Rehau) und Oberbürgermeister Werner Schürer (Selb) bewiesen ihre Solidarität mit der deutschen Patenstadt Asch. Sie schlugen die Einladung als Zumutung aus.

Erste Reaktionen

Als erste Zeitung reagierte die in Hof erscheinende „Frankenpost“ auf die Ankündigung der Enthüllung einer Benesch-Gedenktafel in Asch. Einer ihrer leitenden Redakteure, Thomas Hanel, fuhr nach Asch und sprach mit Bürgermeister Syrovátka. In dem Interview wurde klar, daß trotzig auf dem Entschluß gepocht wurde.

AUSSCHNITTE:

Hanel: „Herr Bürgermeister, wer hatte die Idee, Benesch zu ehren?“

Syrovátka: Die Stadt.

Hanel: Herr Bürgermeister, der Name Benesch steht für die Erste Republik, das stimmt. Aber mit ihm sind glatte Völkerrechtsverstöße verbunden, das ist geschichtlich erwiesen, und mit ihm steht vor allem, — sicherlich auch als Folge furchtbaren nationalsozialistischen Unrechts ihrem Lande gegenüber — das Unrecht der Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat im engen Zusammenhang. Sie werden auch viele Jahre kommunistischer Machtausübung nicht vergessen haben, an der Benesch nicht unschuldig war. Finden Sie Ihr Vorhaben unter diesen Gesichtspunkten für richtig?

Syrovátka: Darüber will ich nicht diskutieren. Es ist genug über die Vertrei-

bung geredet worden. Ich will nicht darüber sprechen.

Hanel: Herr Bürgermeister, was sagen Sie zu dem Brief des Heimatverbandes des Kreises Asch (Sitz Rehau)?

Syrovátka: Dieses Schreiben ist mir unbekannt.

Hanel macht Syrovátka mit dem Inhalt des Schreibens bekannt.

Hanel: Was sagen Sie dazu?

Syrovátka: Der Gedenkstein für Dr. Benesch steht auf dem Gebiet unserer Stadt und nicht in der Nachbarschaft von Rehau. Ich werde mit dem Rehauer Bürgermeister Pöpel sprechen; wir haben uns schon immer gut verstanden. Den Beschluß, den Stein zu errichten, haben die Räte der Stadt Asch einstimmig getroffen. Unser Rat ist die Vertretung unserer Bürger und keiner anderen Bürger sonst. Es sieht so aus, als solle hier etwas aufgewirbelt und etwas anderes daraus gemacht werden, als es in der Wirklichkeit ist. Das ärgert mich. Das Gespräch hier gefällt mir gar nicht. Wir ehren einen Toten, nichts weiter, genau so, wie wir unsere Friedhöfe erneuern und dort der Verstorbenen gedenken.

Hanel: Herr Bürgermeister, werden Sie versuchen, Stadtrat und Stadtverordnete umzustimmen?

Syrovátka: Nein. Es ist beschlossen. Dabei bleibt es.

★

Die „Frankenpost“ erinnert an die „Geschichte“ des Gedenksteins:

„Der Sandstein stand schon einmal nahe der Stelle, wo er wieder errichtet wurde. Aufgestellt nach dem ersten Weltkrieg als Dankeschön an den Mitbegründer der Tschechoslowakischen Republik, 1948 von den Kommunisten umgestürzt und vergraben. Nunmehr, zum 80. Jahrestag der Flucht Beneschs, der ganz in der Nähe die Grenze nach Bayern passierte, haben Mitarbeiter des Ascher Museums den Stein wieder ausgegraben und mit Sandstrahl gereinigt. Nun steht er vor dem Ascher Gymnasium.“

Die Gedenkstein-Enthüllung warf auch Schatten auf den Egerlandtag am 1. und 2. September 1995 in Marktredwitz, wo sich 20.000 Heimatvertriebene trafen. Der Bundesvorsitzende der Egerländer, *Seff Heil*, sagte in seiner Ansprache auf der Hauptkundgebung am Sonntag, dem 2. September: „Wie kann es möglich sein, daß in einer Zeit der Annäherung und Versöhnungsbereitschaft in der nahe gelegenen Stadt Asch dem Mann ein Denkmal gesetzt wird, der die Vertreibungen und Enteignungen zu verantworten hat und der das tschechische Volk der sowjetischen Willkür auslieferte? Dieser Vorgang ist für alle Vertriebenen und alle freiheitlich denkenden Menschen als ein unfreundlicher Akt anzusehen. Besonders betroffen macht uns, daß der Bürgermeister dieser Stadt zugleich Präsident der tschechischen Euregio Egrensis ist, deren Ziel

es ist, zu Verständigung und Toleranz beizutragen.“

Die Marktredwitzer Oberbürgermeisterin und Präsidentin der Euregio Egrensis, Dr. Birgit Seelbinder, kündigte an, im Präsidium der grenzüberschreitenden Arbeitsgemeinschaft eine Resolution erwirken zu wollen, in der „Befremden“ über die Maßnahme der Stadt Asch zum Ausdruck gebracht werden soll.

Die „Sudetendeutsche Zeitung“, Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft, unterrichtet in ihrer Ausgabe vom 8. September ihre Leser über die Vorkommnisse im Zusammenhang mit der Gedenkfeier und der Enthüllung der Gedenktafel. Im wesentlichen greift die Zeitung in ihrem Bericht auf das oben erwähnte Interview der „Frankenpost“ und auf das Schreiben des Heimatverbandes an den Ascher Bürgermeister zurück.

Konsequenzen?

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes ist in Sorge, daß alles, was bisher seit der sogenannten „Wende“ an grenzüberschreitenden, vertrauensbildenden und somit auch der Versöhnung dienenden Aktivitäten umsonst war. Soll man nun alle Brücken abbrechen und in ein Denken und Handeln zurückfallen, das wir ja kennen, als die Tschechoslowakei noch „sozialistisch“ war? Im Inneren dieser Rundbrief-Ausgabe finden Sie, liebe Leser, den Abdruck eines Schreibens des Ascher Bürgermeisters an unseren Landsmann Walter Thorn, in dem er feste Zusagen im Bezug auf die Erhaltung und die Pflege des Nassengruber Friedhofs macht. . .

Es gibt durchaus unterschiedliche Meinungen über das weitere Verhalten und über künftige Aktivitäten. Auch innerhalb der Heimatverbands-Vorstandschaft ist eine Diskussion darüber fällig. Eine Denkpause ist angesagt, an deren Ende hoffentlich richtige Entscheidungen stehen.

★

Wußten sie, was sie tun? Wollte die tschechische Seite provozieren oder bestimmte einfach Gedankenlosigkeit ihre Verfahrensweise? Eines steht fest: Gespräche, wenn sie denn stattfinden, werden schwierig. Nichts ist mehr so, wie es noch vor wenigen Wochen war. Um diese Tatsache dürfen wir uns nicht herumdrücken. *K.T.*

Vertreibung ächten Stoiber nennt Vertreibung „europäischen Skandal“

Zum 45. Jahrestag der Unterzeichnung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ am 5. August 1950 würdigte der bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber das Bekenntnis der deutschen Heimatvertriebenen zu Versöhnung und Gewaltverzicht als wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands und zur Einheit Europas.

Stoiber: „Die Charta der deutschen

Heimatvertriebenen, die fünf Jahre nach Kriegsende unter dem Eindruck von Unrecht und Leid der Vertreibung feierlich verkündet wurde, ist ein Dokument von sittlicher Verantwortung und historischem Rang. Die Heimatvertriebenen haben mit politischem Weitblick erkannt, daß nur ein geeintes Europa freier Völker überall in Europa das Menschenrecht auf Heimat gewährleisten und garantieren kann.“

Stoiber erklärte, daß die Heimatvertriebenen heute im Vorfeld des Beitritts unserer östlichen Nachbarn zur Europäischen Union Brücken des gegenseitigen Vertrauens bauen können. Stoiber: „Wie niemand sonst können die deutschen Heimatvertriebenen einen Beitrag leisten, Aussöhnung und Freundschaft im Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn mit Leben zu erfüllen.“ Die deutschen Heimatvertriebenen hätten durch ihre historische Leistung Vertrauen in Europa erworben und bei unseren östlichen Nachbarn Vertrauen verdient. „Bayern als Schirmland der Heimatvertriebenen Sudetendeutschen mißt daher den Sudetendeutschen eine aktive und konstruktive Rolle auf dem Weg der Aussöhnung zu. Dem Ziel dauerhafter Aussöhnung und Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern wird in besonderer Weise gedient, wenn auf beiden Seiten die Betroffenen am Dialog beteiligt sind“, betonte Stoiber.

Mit Blick auf die sogenannten „ethnischen Säuberungen“ in Bosnien nannte es Stoiber einen „europäischen Skandal“, daß die Verletzung des Menschenrechts auf Heimat und das Unrecht der Vertreibung von gewissenlos Machthabern in Europa immer noch als ein Mittel der Politik betrachtet werde. Stoiber: „Das Unrecht der Vertreibung muß von allen Völkern Europas geächtet und das Recht auf Heimat anerkannt werden. Es darf keine Gewöhnung und keine Abstumpfung geben, wenn nahezu täglich auf unserem Kontinent das Menschenrecht auf Heimat mit Füßen getreten wird. Alle Völker Europas sind aufgerufen, das Verbrechen der Vertreibung beim Namen zu nennen und zu ächten.“

Aktuelle Nachrichten

Vertreibungs-Ausstellung bis 1. Oktober

Noch bis zum 1. Oktober 1995 ist im Sudetendeutschen Haus in München, Hochstraße 8, die Ausstellung „Odsun-Vertreibung der Sudetendeutschen“ zu besichtigen. Sie zeigt u. a. 37 Tafeln mit Texten und großformatigen Fotografien, großteils aus tschechischen Archiven oder von privaten Leihgebern. Geöffnet Montag bis Samstag 9 — 19 Uhr.

Ein neuer Mantel für die kath. Kirche in Asch

Die Bürger von Asch und die Besucher — nicht nur die katholischen — haben sicher bemerkt, daß die St.-Ni-



Der Turm der Niklaskirche im neuen „Mantel“ Foto: P. Klika

Nikolaus-Kirche auf dem Niklasberg nach vielen Jahren grauen Siechtums nun beginnt, erheblich ihr Äußeres zu verändern.

Auf Grund der Initiative von Pater Frantisek Klika, dem neuen katholischen Pfarrer in Asch, hat die Renovierung des „Mantels“ der Kirche begonnen. Ihm ist es unter großen Mühen gelungen, die erforderliche halbe Million Kronen für die Außensanierung des Kirchturms zu sammeln. 100 000,— KC stellte die Stadt dafür zur Verfügung, die gleiche Summe die Denkmalschützer, der Rest wurde bei den Gläubigen zusammengetragen und auch bei deutschen Pfarrgemeinden.

Renoviert wurde am Turm detailgetreu die ganze Fassade, die Jalousien der oberen Fenster und die Blechdekungen. Die Arbeiten wurden von der Firma „Stavba a spol“ aus Eger durchgeführt, das Gerüst am Turm ist bereits abgebaut.

Für die Renovierung des „Mantels“ vom übrigen Bauwerk, Pater Klika hat sich die vollständige Außenrenovierung der Kirche als Aufgabe gestellt, werden aber noch weitere Mittel — mindestens 1 Million Kronen — benötigt. Um dieses Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen, bittet Pater Klika auch die früheren Einwohner von Asch und Umgebung herzlich um Unterstützung und Mithilfe. Das Kircheninnere wurde bereits im Laufe der letzten Jahre renoviert!

Die Kirche auf dem Niklasberg wurde in den Jahren 1867 bis 1871 erbaut und am 24. September 1872 geweiht, 1997 wird sie also 125 Jahre alt. Das letzte Mal wurde sie zwischen den beiden Weltkriegen renoviert, einen neuen „Mantel“ hat sie sich bestimmt nun wieder verdient!

Die Spenden können auf das Konto des Heimatverbandes des Kreises Asch, Sitz Rehau, mit dem Vermerk „Renovierung St. Niklas“, eingezahlt werden. Kt.-Nr. 430 205 187, BLZ 178 550 50, Stadtparkasse Rehau

Die Stadt Asch übernimmt Pflege des Nassengruber Gottesackers

„Sehr geehrter Herr Thorn, ich danke Ihnen und allen Helfern nochmals für die Arbeit und die Zeit, die Sie geopfert haben, damit der Friedhof in Nassengrub wiederhergestellt wurde. Es entstand ein schöner Ort der Ruhe und des Friedens.“

Soweit es um die weitere Pflege des Friedhofs geht, habe ich mit den Technischen Diensten von Aš vereinbart, daß sie diese Pflege übernehmen. Wir werden selbstverständlich nichts einwenden, falls Sie sich auch weiterhin an der Pflege des Friedhofs mitbeteiligen. Die Einwohner von Nassengrub, z. B. Frau Zvelebilová, helfen uns ganz bestimmt auch.

Ich bedanke mich nochmals für Ihre große Hilfe und verbleibe mit freundlichen Grüßen

*Ing. Libor Syrovátka
Bürgermeister der Stadt Aš*

Mit obigen Schreiben vom 31. Juli 1995 bestätigt Bürgermeister Syrovátka die bisherigen Versprechen, daß die Technischen Dienste von Asch zukünftig das Areal des Nassengruber Friedhofs pflegen werden. Erwartet wird ein baldiger Beginn mit diesen Arbeiten, denn die Schönwalder Ehepaare von Dorn, Klier und Ploß, die bisher den Friedhof allein in Ordnung gehalten haben, müssen aus Altersgründen entlastet werden. Es ist aber beruhigend zu wissen, daß gegen ihre weitere Mithilfe nichts eingewendet wird. Den Schönwalder Landsleuten ein herzliches Dankeschön!



Der Nassengruber Gottesacker, eine würdige Ruhestätte

Mit der offiziellen Übernahme der Friedhofspflege in den Zuständigkeitsbereich der Stadt ist der weitere Bestand des von uns wiederhergestellten Gottesackers als gesichert anzusehen. Die vielen Landsleute, die Gräber von Angehörigen auf dem Friedhof pflegen und mit Blumen schmücken, werden dies begrüßen. Schön wäre es, wenn auch benachbarte Grabstellen, um die sich niemenad kümmert, in diese Pflege mit einbezogen werden könnten, damit der Nassengruber Gottesacker wie bisher, eine würdige Ruhestätte unserer Toten in Heimerde und ein Ort der Ruhe und Besinnung bleibt. Besinnung über ein mögliches friedliches Nebeneinander von Deutschen und Tschechen im Leben, so wie im Tode auf unserem Gottesacker . . .!

Autorenlesung

Der Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender veranstaltet am 12. Oktober 1995 um 19.00 Uhr im Haus des Ostens in München, Hochstraße 8, eine egerländer Autorenlesung. Die Mitwirkenden: Herta Zuber, Zita Ludwig und Gerald Deistler. Alle Freunde egerländer Mundart sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Werner Pölmann:

Wilhelm Kreis — „Vater“ der Bismarcktürme

Schöpfer des Ascher Wahrzeichens starb vor 40 Jahren.

Vor vier Jahrzehnten, am 13. August 1955, starb in Bad Honnef der 82jährige Architekt Wilhelm Kreis. Er baute unter Kaiser Wilhelm II., in der Weimarer Republik, unter Hitler und unter der Adenauer-Regierung stets in exponierter Stellung und oft auch an exponierter Stelle, wie zum Beispiel auf dem Hainberg. Seine Karriere war unter allen Regimen steil und viele Orden und andere Auszeichnungen wurden ihm zuteil.

Der gebürtige Rheinländer studierte in München und Berlin. Seine Laufbahn begann gleich mit einem Paukenschlag. 1896 gewann er als 23jähriger Student den legendären Wettbewerb für das Leipziger Völkerschlachtdenkmal. Zwar ist dann von 1898 bis 1913 nicht der Entwurf von Kreis, sondern der von B. Schmitz und C. Thieme zur Ausführung gekommen, aber als Preisträger standen ihm alle Türen offen.

Zwei Jahre später gewann Kreis unter 320 Teilnehmern die ersten drei Preise im Wettbewerb für ein Bismarckdenkmal, den die Deutschen Burschenschaften gleich nach dem Tod des „Eisernen Kanzlers“ ausgeschrieben hatten. So entstand nach seinen Plänen Sachsens erste Bismarcksäule im Jahre 1900 auf dem Markneukirchner Berg. Fast baugleich sind der 1902 auf dem Kemmler bei Plauen erbaute Bismarckturm und nahezu 50 weitere in ganz Deutschland, u. a. in Stuttgart, Dresden und bei Ronneburg in Thüringen entstanden.

Auf der Internationalen Kunstausstellung 1901 in Dresden bekam Kreis eine Goldene Medaille für den Entwurf des Bismarckturmes auf dem Hainberg bei Asch, der 1902/03 erbaut wurde und sich wohlthuend von den monumentalen, pathetischen „Einheitstürmen“ in Deutschland abhebt. Stolz, aber nicht bedrohlich, erhebt sich der 34 Meter hohe Turm in den böhmischen Himmel. Er ist die Krone des Hainberges und steht wie ein treuer Wächter über der Stadt. Diesem ersten Bismarckturm Österreich-Ungarns folgte 1909 noch ein zweiter auf dem Grünberg bei Eger. In Hof wurde 1921 ein Bismarckturm gebaut.

Karl Scheffler sah 1903 in Kreis „die beste Hoffnung der deutschen Baukunst“. Der „Vater“ der Bismarcktür-



me wirkte als Akademieprofessor in Dresden und Düsseldorf. 1912 lieferte er den Entwurf für das Chemnitzer und das Kölner Tietz-Kaufhaus (heute HERTIE)). Nach seinen Plänen entstand zwischen 1921 und 24 das erste Hochhaus in Deutschland, das Wilhelm-Marx-Haus in Düsseldorf. Aber auch Industriebauten wie die Wanderer-Werke in Chemnitz-Schönau verdanken ihr modernes Aussehen Wilhelm Kreis, der 1943 Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste wurde.

Wilhelm Kreis war im Vorstand des Deutschen Werbundes (gegründet 1907) und stand nach 1925 dem Bund Deutscher Architekten vor. In der NS-Zeit war er einer von zwei Generalbauräten und gehörte zu den vier Architekten unter den zwölf „unersetzlichen Künstlern des Reiches“. Diesen Ruhm verdankte er auch seinem Gönner, Hitlers Chefarchitekten Albert Speer. Hatte sich Kreis im „Dritten Reich“ noch selbst als „Architekt Deutschlands“ bezeichnet, so sah er sich nach dem Krieg „als progressiver Gestalter an der Seite von Gropius und Mies van der Rohe“. Kreis litt also keinesfalls an mangelndem Selbstbewußtsein und hat auch beim Wiederaufbau architektonische Zeichen gesetzt.

LESERBRIEF

„Folge 6, Juni 1995: Das ungewöhnliche Bild von unserer Ascher Kirche ist auch sicher von einem ungewöhnlichen Standpunkt aus aufgenommen worden. Man kann sehen, daß wohl von der Rathaus-Schule zum Kirchturm eine kleine Materialbahn angebracht ist, damit hat man Material für Reparaturarbeiten zum Kirchturm hochgezogen. Es könnte auch sein, daß auf die Kirchturmspitze ein Blitzableiter montiert werden sollte. Der Fotograf kann das Bild von Dörfel's Dachbodenfenster aus gemacht haben. Ich glaube aber, Herr Dörfel (M. Dörfel's Vater) war auf das Dach vom Anbau für die Mangel gestie-

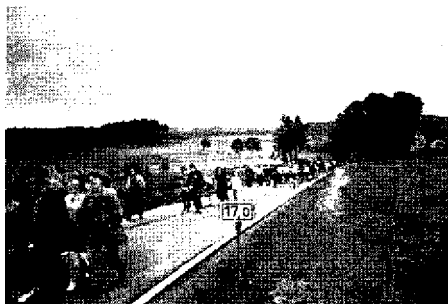
gen, um dieses seltene Ereignis festzuhalten. Der Dachgiebel gehört zum hinteren Haus vom Kremlingshof. Im Vordergrund sieht man unseren Apfelbaum und einen kleinen Kirschbaum; links standen zwei Birnbäume. Von allem auf dem Bild ist nichts mehr vorhanden.

Hildegard Marwedel, Hattendorffstraße 130, 29225 Celle

Fritz Klier:

Der 1. Juli 1990

Am 1. Juli 1995 jährte sich zum 5. Male der Tag, an dem der Grenzübergang Wildenau-Asch wiedereröffnet wurde. Ein schier unglaubliches Ereignis, mit dem noch kurze Zeit vorher niemand gerechnet hatte. Dieser Tag war vom Wetter her gar nicht festlich eingestellt. Dunkle Wolken tauchten regelmäßig am Himmel auf und bis in die frühen Morgenstunden hatte es noch geregnet. Ich machte mich schon beizeiten auf den Weg, um das Spektakel erleben und beobachten zu können. Durch die Presse war bekannt, daß alle Zufahrten nach Wildenau an diesem Tag für alle Kraftfahrzeuge gesperrt sind. In Lauterbach und Erkersreuth hatte die Feuerwehr durch Absperrungen dafür gesorgt, daß diese Anordnung auch eingehalten wurde. So fuhr ich von Schönwald über Schönwind und Neuhausen zu den Prexhäusern, wo ich in einem Waldstück meinen Pkw abstellte. Von dort aus ging es zu Fuß weiter auf einem alten Schmugglerpfad, der direkt zum „Zweck“ führte. Wenn ich geglaubt haben sollte, daß ich einer der ersten wäre, dann hatte ich mich gründlich getäuscht, denn das Volksfest war bereits in vollem Gange. Auf der Zollstra-



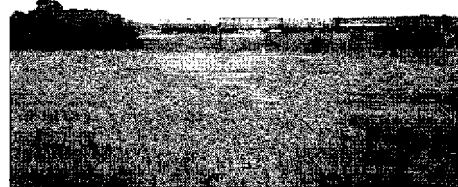
Der endlose Zug



Mit Musik marschiert sich's leichter

ße und deren Umgebung waren tausende von Menschen zu sehen. Die einen warteten auf Angehörige und Bekannte von der anderen Seite, die große Masse bewegte sich in beide Richtungen. Die

Tschechen nach Selb, die Deutschen nach Asch. Fahrräder, Kinderwagen und sonstige Kleinfahrzeuge waren dabei im Einsatz. An diesem Vormittag gab es eine geschlossene Menschenkette zwischen den beiden Städten. Einfallreiche Tschechen hatten in aller Eile Musikkapellen zusammengestellt und mit klingendem Spiel wurde in Richtung Selb marschiert. Die Pausen wurden ausgefüllt mit Marschliedern. Das ganze Geschehen war vergleichbar mit einer riesigen Wallfahrt. Zusätzlich setzte die tschechische Bahn Triebwagenzüge ein für einen ganztägigen



Der erste und der letzte Personenzug zwischen Selb und Asch vor dem Schwimmteich

Pendelverkehr zwischen Asch und Selb-Plößberg. Manche hatten an diesem Spiel soviel Spaß, daß sie ständig hin- und herfuhr, als ob sie bereits wußten, daß dies der erste und zugleich letzte Personenzug war, der auf dieser Strecke verkehrte. Mitterweile war auf einer Wiese auf tschechischer Seite der offizielle Teil in vollem Gange. Für die dazugehörigen Ansprachen war ein Podium aufgebaut und an einer Stellwand prangten das Selber und das Ascher Stadtwappen, an den Fahnenmasten flatterten die entsprechenden Flaggen. Hauptredner dieser Veranstaltung waren der Selber OB Werner Schürer, der Ascher Bürgermeister Dr. Hadač und der ehemalige Bundesminister Dr. Warnke.

Was wäre ein richtiges Fest ohne Bratwürste und auch dafür war tüchtig gesorgt. Sie paßten gut zu dem kühlen Wetter und diejenigen, die sich aus all der Rederei nichts machten, hatten es



Bei kühler Witterung schmeckten die Bratwürste besonders gut

sich längst auf den Bierbänken gemütlich gemacht. Selbstverständlich wurden auch noch andere Leckerbissen feilgeboten von deutschen und tschechischen Händlern.

Aber nicht überall herrschte eitler Sonnenschein. Aus Asch zurückkehrende ehemalige deutsche Bewohner, die sich gleich auf den Weg in ihre Heimatstadt machten, waren vom Anblick dieser Stadt und von dem was sie noch vorfanden erschüttert und enttäuscht. Da konnten auch die Putz- und Reinigungskolonnen nichts mehr ändern, die Tage zuvor angesichts der zu erwartenden Besucher die Straßen vom größten Schmutz und Unrat zu säubern hatten. Mittlerweile sind wir alle um diese Erfahrung reicher.

Zwei Monate später, am 1. September 1990 wurde der Grenzübergang auch für Kraftfahrzeuge freigegeben.

Ernst Werner

Zwangsweiser Arbeitseinsatz junger Ascher im September 1945 in Strakonitz

Anfang September 1945, also vor nunmehr 50 Jahren, wurden viele junge Burschen und junge Mädchen und Frauen aus Asch zum Arbeitseinsatz ins tschechische Sprachgebiet verschickt. Den Tschechen fehlten Arbeitskräfte vor allem für die Einbringung der Ernte, denn viele ihrer arbeitsfähigen Männer und auch Frauen waren ja ins deutsche Sprachgebiet gegangen, um dort als die Herren aufzutreten, zum Beispiel als Verwaltungsbeamte, als bewaffnete Aufseher oder als Kommissare bei den enteigneten deutschen Betrieben.

Die amerikanische Militärregierung hat diese zwangsweise Verschickung der jungen Deutschen nicht verhindert, allerdings wohl zur Auflage gemacht, daß die Einsatzorte innerhalb der amerikanischen Besatzungszone liegen mußten. Die Ascher wurden daher hauptsächlich in das Gebiet von Strakonitz verbracht. Amtliche Unterlagen oder andere verlässliche Aufzeichnungen über den genauen Umfang der zwangsweisen Verschickung aus Asch sind nicht bekannt. Es müssen jedoch im Verhältnis zur Einwohnerzahl und zu den in Betracht kommenden Altersgruppen viele Personen betroffen gewesen sein. Allein der Güterzug, der am 7. September abends in Eger wegfuhr und am 8. September morgens auf dem Bahnhof in Strakonitz ankam, bestand aus ungefähr 20 Güterwaggons mit jeweils um die 20 Personen. Ungefähr 400 junge Menschen der Geburtsjahrgänge 1928 bis 1924, also 17 bis 20 Jahre alt, waren darin untergebracht. Wenn man bedenkt, daß ein Geburtsjahrgang, wie er in den vier Ascher Volksschulen unterrichtet wurde, ungefähr 400 Personen umfaßte, dann waren dies in fünf Jahren rund 2000 Personen. Also jeder Fünfte mußte mit diesem Transport von zu Hause weg. Da viele junge Männer noch nicht aus dem Krieg zurückgekommen waren, ist es verständlich, daß der Transport schätzungsweise zwei Drittel Frauen und Mädchen und nur ein Drittel Burschen umfaßte.

Es gibt zur Zeit keine brauchbaren Aufzeichnungen darüber, wie die einzelnen zur Arbeit eingesetzt waren, ob sie nach Einbringung der Ernte in der Landwirtschaft arbeiten mußten oder in die Industrie überstellt wurden und wie lange diese Zwangsarbeit gedauert hat. Mein Bericht über meine Erlebnisse bei diesem Arbeitseinsatz im Gebiet von Strakonitz soll einen kleinen Einblick in die damaligen Zustände geben.

Am Mittwoch, den 5. September 1945 erhielt ich die Aufforderung zum Arbeitseinsatz ins tschechische Sprachgebiet. Ähnlich wie mir erging es den meisten meiner Freunde und Bekannten im gleichen Alter. Es war uns allen klar, daß wir durch die Verbringung ins Innere Böhmens in eine Lage kommen würden, die grundsätzlich viel kritischer war als die Situation in Asch. Von einzelnen Maßnahmen der Tschechen abgesehen, wie z. B. die Enteignung des deutschen Eigentums und willkürliche Verhaftungen, war es hier noch vergleichsweise ruhig. Die Deutschen waren noch weit in der Überzahl. Es gab noch eine amerikanische Militärregierung und amerikanische Besatzungstruppen. Und die Grenze gegenüber Bayern war noch einigermaßen durchlässig, wenn man die entsprechenden Nebenstraßen und Waldwege kannte. Mehrere meiner Bekannten sind daher gleich nach der Aufforderung zum Arbeitseinsatz über die Grenze gegangen.

Mit meinem Vater habe ich an diesem 5. September 1945 ein sehr ernstes Gespräch geführt. Er hat gemeint, daß es für mich am besten wäre, wenn ich ebenfalls, wie viele andere, verschwinden würde. Bekannte, bei denen ich in Bayern untergekommen wäre, hatten wir genügend. Freilich wußten wir nicht, ob nicht mein Vater verantwortlich gemacht würde, wenn ich nicht zum Arbeitseinsatz antreten würde. Was wäre gewesen, wenn man ihn deswegen eingesperrt hätte? Immerhin hatte er ja für eine große Familie zu sorgen. Da waren noch meine drei Geschwister, meine Mutter und meine Großmutter und für meine Tante, seine Schwester, mußte er auch sorgen. Ich wollte auf keinen Fall, daß mein Vater wegen mir mit Schwierigkeiten rechnen mußte, und ich habe ihm erklärt, daß ich auf jeden Fall zum Arbeitseinsatz gehen werde. Obwohl ich erst 17 Jahre alt war, hatte ich schon mehr als ein Jahr Kriegserfahrung hinter mir, zuerst als Luftwaffenhelfer bei der Flak und dann als Arbeitsdienstmann, zuletzt auch noch im Fronteinsatz. Viel schlechter konnte es ja eigentlich nicht mehr kommen.

Am Donnerstag, den 6. September 1945 habe ich dann zusammengesucht, was man wohl für so einen Ernteeinsatz brauchen würde. Meine Kleidung und Ausrüstung war etwas abenteuereich. Ein paar feste Knobelbecher (kurze Stiefel), lange Überfallhosen, eine gewöhnliche Jacke, als Kopfbedeckung eine graue Schirmmütze, wie sie bis

1938 von den Jungturnern getragen wurde und einen grauen Gummi-Regenmantel. Dazu einen Rucksack mit Kleinkram. Freilich, damals 1945 waren viele in alten und verschlissenen Kleidungsstücken unterwegs, und selbst die zu Hause gebliebenen trugen alles, was man irgendwie verwenden konnte.

Am Freitag, den 7. September 1945, mußte ich mich um 9 Uhr beim Arbeitsamt einfinden, dort, wo die Hauptstraße zu Ende war und die Egerer Straße begann. Mit mir kamen dorthin so viele, wie ich das kaum für möglich gehalten hätte. Sie waren fast alle 17 bis 21 Jahre alt, gehörten also den Geburtsjahrgängen 1928 bis 1924 an. Es war ein schöner Septembertag. Und immer wieder kamen Lastautos, die auf ihrer offenen Ladefläche so viele von uns mitnahmen, wie darauf Platz hatten. Wir wußten bald, daß die Fahrt zum Egerer Hauptbahnhof ging, wo ein Güterzug für uns Ascher bereitstand. Schließlich so gegen 17 Uhr war ich dann auch an der Reihe, so ziemlich mit dem letzten Lastwagen, denn vorsichtshalber hatte ich mich erst einmal im Hintergrund gehalten.

Im Egerer Bahnhof, auf einem Nebengleis, stand ein Güterzug, zu dem wir dann hingebracht wurden. Die ungefähr 20 Waggons waren bei meiner Ankunft bereits voll belegt. Irgendwie habe ich dann aber doch noch einen Platz gefunden, wo ich meinen Rucksack als Kopfkissen hinlegen konnte und mich dazu. Stroh oder ähnliches gab es für uns nicht. Schließlich, so gegen 20 Uhr, setzte sich der Zug in Bewegung. Trotz der traurigen Lage, in der wir uns befanden, war die Stimmung eigentlich nicht niedergeschlagen, sondern irgendwie erwartungsvoll. Bald wurde es finster. Licht gab es nicht. Höchstens ab und zu den Schein einer Taschenlampe. Und beim gleichmäßigen Rattern des Zuges schliefen wohl die meisten auf dem Güterzugboden ein.

Irgendwann bemerkte ich, daß der Zug zum Stehen gekommen war. Wir waren auf dem Bahnhof Pilsen. Ich bin aus dem Wagen geklettert und auf dem Bahnsteig auf und ab spaziert, vor allem um etwas zu trinken zu finden. Wohl habe ich mich dabei nicht gefühlt, denn wir mußten ja eine gelbe Armbinde tragen, was uns sofort als Deutsche ausgewiesen hat. Die Fahrt ging dann weiter und morgens gegen 9 Uhr, also nach 13 Stunden Fahrt, kamen wir auf dem Bahnhof Strakonitz an. Dort mußten wir uns nebeneinander aufstellen, 2 Reihen hintereinander. Ich stellte mich mit meinen beiden Freunden Arthur Plötz und Erich Kroha ganz am Ende auf. Genutzt hat das nichts, denn gerade hier begann dann die Aufteilung. Wir drei wurden einem älteren Herrn zugeteilt. Es stellte sich heraus, daß dieser der Verwalter des Schloßgutes in Čestice bei Volyne war. Zu uns kam noch von den Ascher Mädchen Gerda Wagner, Jahrgang 1926, damals also 19 Jahre alt.

Der Verwalter, der ein gutes Deutsch mit Akzent sprach, brachte uns zum Personenzug und wir fuhren nach Volyně. Dort stand eine Pferdekutsche vom Gutshof und weiter ging die Fahrt bis nach Čestice, wo wir am Nachmittag im Schloßhof ankamen.

Im Seitenflügel des Schlosses gab es bereits einen Schlafraum, in welchem ungefähr 10 junge deutsche Frauen aus Winterberg untergebracht waren. Die haben dann Gerda zu sich genommen, während wir Burschen einen Raum daneben bekamen. Dort konnten wir dann zwei Doppelbetten aufstellen und die Strohsäcke dazu neu stopfen.

Der nächste Tag, der 9. September 1945, war ein Sonntag und wir hatten arbeitsfrei. Das Essen an diesem Tag und in den nächsten Tagen war bescheiden und mager. Hauptsächlich gab es Brot und Kartoffeln. Unsere Mädchen mußten kochen und zusehen, daß sie irgend etwas beschaffen konnten, z. B. Gemüse.

Am Montag, den 10. September 1945 begann dann die Arbeitszeit. Arbeitszeit war von 7 Uhr bis 12 Uhr und von 14 Uhr bis 19 Uhr, also 10 Stunden am Tag. Da auch am Samstag gearbeitet wurde, ergab dies eine Wochenarbeitszeit von 60 Stunden. Das Wetter war schön und es war Erntezeit. Wir drei Burschen hatten unseren Arbeitsplatz an der Dreschmaschine. Vor einer großen Scheune war eine stationäre Dreschmaschine aufgestellt und wir mußten das Stroh, das oben herauskam, mit Heugabeln wegspeisen und aufstapeln. Ärgerlich und sicherlich auch ungesund war der Staub, der bei diesem trockenen Wetter ständig in der Luft lag. Wenn am Abend die Tagesmenge gedroschen war, dann mußten wir drei Burschen die gefüllten Getreidesäcke auf einen Wagen verladen, der von Pferden zu einem nahen Speicher gefahren wurde. Dort mußten wir die Säcke in den 2. Stock des Speichers hinauftragen und das Getreide zu Haufen aufschütten. Da die Säcke alle ein größeres Gewicht hatten als 50 kg, war dies eine anstrengende Tätigkeit. Meine zwei Freunde Arthur und Erich haben sich eines Tages geweigert, diese Lasten zu schleppen. Mit mir war der Verwalter zufrieden, weil ich keinen Widerstand gezeigt habe. Er hat mir damals 50 Kronen gegeben in Anerkennung meiner Arbeitsleistung. Er wußte natürlich nicht, daß ich nur kein Aufsehen erregen wollte, weil ich mir fest vorgenommen hatte, hier nicht mehr lange zu bleiben.

Wenn ich meine Lage so überdachte, dann mußte ich hier bei schlechter Verpflegung viel arbeiten. Erfreulich war eigentlich nur, daß die Freundschaft zu meinen Kameraden Arthur und Erich immer besser wurde. Auch mit Gerda ergab sich für mich bald eine enge Freundschaft, wie sie sich nur in schwerer Zeit entwickelt. Gerade in Notzeiten sind Freunde wichtig, auf die man sich verlassen kann. Wir waren uns voll einig über unsere Lage und wir machten uns Sorgen über die weitere zu-

künftige Entwicklung. Nur meine Vorstellung, hier einfach auszureißen, das erschien meinen Freunden Arthur und Erich zu gewagt. Meine Absicht zu flüchten, mußte ich wohl oder übel allein ausführen. Gerda habe ich nichts davon gesagt, weil ich nicht wußte, wie sie reagieren würde und zu einer Flucht mit möglicherweise auftretenden Gefahren wollte ich sie nicht überreden.

Am Samstag, den 15. September 1945 war dann Pause beim Dreschen. Ich mußte einen Misthaufen umschauflern und dann den Pferdestall ausmisten. Ich weiß noch, daß da ein tschechischer Pferdeknecht war, mit dem ich mich gut unterhalten habe, weil er vor dem Krieg mit dem deutschen Zirkus Busch durch die Lande gezogen ist und diese Zeit in sehr guter Erinnerung hatte. Und eine alte Frau, die im Pferdestall zu tun hatte, brachte mir auf meine Bemerkung, ich hätte Hunger, gleich eine ganze Menge Hefeknödel, die ich sofort in unserer Gemeinschaftsküche abgeliefert habe.

Am Sonntag, den 16. September 1945, nachdem wir unsere 60 Wochenstunden abgearbeitet hatten, war dann wieder arbeitsfrei. An diesem Tag hätte ich leicht fortgehen können. Meine Flucht wäre dem tschechischen Verwalter erst am Montag, also einen Tag später, aufgefallen. Aber es mag wohl so sein, daß man in der Jugend besonders unbekümmert und leichtsinnig ist. Jedenfalls sah ich keinen Grund, schon am Sonntag wegzugehen, weil ja am Sonntag nicht gearbeitet werden mußte.

Am Montag, den 17. September 1945, noch vor 6 Uhr, bin ich dann losgewandert. Für Gerda und meine Freunde Arthur und Erich habe ich einen Abschiedsbrief hinterlassen. Ich bin dann Richtung Volyně gelaufen. Dort traf ich auf einen amerikanischen Posten, der mir den Weg Richtung Grenze erklärte. Hier und bei der anschließenden Wanderung habe ich keine Armbinde getragen, um nicht aufzufallen. Erst als ich auf meinem weiteren Weg dann in Winterberg angekommen war, habe ich meine Binde schnell wieder angelegt, weil ich mich dort wieder unter den deutschen Bewohnern bewegte.

Schlimm war unterwegs der Durst. Schließlich bin ich viele Stunden in der Sonne dahinmarschiert und hatte nur trockenes Brot zu essen. Auch hatte ich ja nicht gerade leichte Freizeitkleidung an. Aber ich habe mich nicht getraut, irgendwo in einem Haus nach Trinkbarem zu fragen. Schließlich habe ich aus dem Fluß Volyn getrunken, ohne Rücksicht darauf, ob dieses Wasser auch genießbar war oder nicht.

Bis ich nach Winterberg kam, war es Nachmittag geworden. Einen Deutschen, erkennbar an der Armbinde, habe ich dann nach dem Weg über die Grenze nach Bayern gefragt. Er konnte mir nur sagen, daß die große Straße über den Paß von Kuschwarda nach Passau geht. Diese Straße ist allerdings ständig von Tschechen bewacht und kon-

trolliert. Die anderen kleinen Wege gehen durch den Böhmerwald. Aber das Betreten des Böhmerwaldes ist für alle verboten, die nicht dort wohnen.

Mit dieser Auskunft ging ich nun weiter. Nach dem Ortsende von Winterberg gab es eine Straßenabzweigung nach rechts in nordwestlicher Richtung. Dort saß ein Kind, das gerade eine Wegpause eingelegt hatte. Auf meine Frage sagte sie mir, daß sie in Winterberg für ihre Mutter einkaufen war und daß sie noch bis Ferchenhaid gehen würde, also noch ungefähr drei Stunden. Dann waren es bis zur Grenze nur noch weitere drei Stunden. Ich habe ihr erklärt, daß ich über die Grenze möchte. Und sie soll mich mitnehmen, allerdings darauf achten, daß wir nicht durch Orte kommen, wo tschechische Posten stationiert seien. Wir sind dann miteinander gelaufen, ich nach diesem anstrengenden Tag immer etwas hinter diesem 11jährigen Kind her. Diesen Weg, teilweise über sumpfiges Gebiet mit Knüppeldämmen und um die Orte mit tschechischen Posten herum, hätte ich allein niemals gefunden. In Ferchenhaid schließlich konnte ich mich nur bei der Kleinen bedanken. Ihre Mutter, in deren kleinem Haus wirklich kein Platz für einen Gast war, hat mich dann zu ihren Verwandten im Ort geschickt. Dort wurde ich freundlich aufgenommen und verpflegt. Diese bescheiden lebenden Menschen im Böhmerwald, die noch dazu mit ihrer Vertreibung rechnen mußten, waren in jeder Hinsicht hilfsbereit. Sie haben mir auch gleich ein Bett zur Übernachtung angeboten. Aber weil kurz vorher die Tschechen bei Nacht das Dorf nach ehemaligen deutschen Soldaten durchsucht haben, ging ich lieber in den Heustadl zum Übernachten.

Am Dienstag, den 18. September 1945, bin ich zeitig früh weitergewandert, bei schönem Herbstwetter durch den Böhmerwald. Irgendwo kam ich auf einer kleinen Brücke über die dort noch junge Moldau und schließlich gelangte ich in das Grenzdorf Fürstenhut. In einem Grenzbauernhaus habe ich meine 50 Kronen, die mir der Verwalter in Čestice gegeben hatte, in fünf Reichsmark umgetauscht. Mit diesen fünf Mark überschritt ich dann gegen 11 Uhr die Grenze nach Bayern auf einer Waldwiese.

Aus dem Machtbereich der Tschechen war ich nun heraus. Aber was jetzt? Da war ich nun in Bayern, das von der amerikanischen Militärverwaltung regiert wurde, ohne gültigen amtlichen Ausweis, ohne Geld und ohne Beruf. Das Brot, das ich mir aus Čestice mitgenommen hatte, würde auch nicht mehr lange reichen. Und wegen meiner Flucht aus dem Arbeitseinsatz mußte ich wohl zu Hause mit Schwierigkeiten rechnen. Zuerst einmal wollte ich jedenfalls in die Nähe meiner Ascher Heimat auf bayerischer Seite, wo ich Bekannte hatte. Der Weg dorthin war voller Schwierigkeiten. Gereist bin ich meist hinten auf offenen Lastkraftwagen, oben auf dem Ladegut, zum Bei-

spiel auf Baumstämmen oder Seifenkisten. Auch in überfüllten Eisenbahnwagen bin ich mitgefahren, wenn auch ohne Fahrschein, weil so etwas ohne amtlichen Ausweis und ohne Geld nicht zu haben war. Bei einer Kontrolle hat mir ein Landser, der aus russischer Gefangenschaft kam, seinen russischen Entlassungsschein gegeben, den der Schaffner nicht lesen konnte. Er selbst hatte noch einen zweiten Entlassungsschein von den Engländern. So heruntergekommen, wie ich ausgesehen habe, glaubte mir der Schaffner sofort ohne Mißtrauen, daß er einen Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft vor sich hatte.

Am Abend des 19. September 1945 kam ich nach Selb. Bei Bekannten konnte ich endlich wieder einmal ein Bad nehmen und auf einem bequemen Sofa schlafen. Am Donnerstag, den 20. September 1945, ging ich dann bei den Prexhäusern wieder hinüber nach Asch. Beim Arbeitsamt, wo es auf unterer Ebene noch einige deutsche Angestellte gab, habe ich mich unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung krankheits halber aus Strakonitz zurückgemeldet. Ich wollte vermeiden, daß irgend eine Fahndung nach mir ausgelöst wurde. Da ich nicht damit rechnen konnte, daß dieser Schwindel auf Dauer Bestand haben würde, bin ich kurze Zeit später nach Hof gewechselt, um dort bei der Baufirma Naumann & Etschel als Baupraktikant zu arbeiten. Mein Kontakt mit Asch war damit jedoch noch nicht zu Ende. Solange meine Eltern und Geschwister noch zu Hause waren, bin ich an jedem Samstag nach Arbeits schluß mit dem Fahrrad von Hof bis in die Grenznähe gefahren und dann heimlich nach Asch gelaufen. Am Sonntag ging es dann wieder zurück. Dabei konnte ich einige von unseren Hausratsgegenständen und Kleidungsstücken mit über die Grenz nehmen. Wenn es auch nicht viel war, so hat uns dies dann doch beim Neuanfang nach der Vertreibung sehr geholfen.

★

Zusammenfassend kann ich feststellen, daß ich Glück im Unglück hatte. Als der Verwalter im Schloßgut Čestice meine Flucht bemerkte, hat er die Gendarmerie alarmiert, die mich glücklicherweise nicht gefunden hat. Als ich hinter Winterberg nicht mehr wußte, wie ich weitergehen mußte, saß am Wegrand ein elfjähriges Mädchen, das mich durch den Wald bis zu dem Dorf Ferchenhaid brachte, von wo es nicht mehr sehr weit bis zur Grenze war. Als ich in Weiden nichts mehr zu essen hatte, gab mir eine mir völlig fremde Frau einen halben Laib Brot. Und in Asch gab mir ein Arzt eine Bescheinigung für eine Krankheit, die ich garnicht hatte. Vielen anderen wird es wohl schlechter gegangen sein. Es wäre sicherlich von allgemeinem Interesse, wenn andere ebenfalls hier im Ascher Rundbrief über ihre Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Arbeitseinsatz in Strakonitz berichten würden.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Das Obertshaus

Frau Erna Korndörfer, geb. Walter, gebürtige Schönbacherin, übersandte mir die nachstehenden beiden Aufnahmen, wofür ich mich, auch an dieser Stelle, vielmals bedanken möchte.



Das Obertshaus Nr. 115. Bes.: Ida und Gustav Walter. Frau Obert (l.) mit ihrer jüngsten Tochter Ida, die gerade vom heuen kamen.



Wo einst das Haus stand, hat sich im Laufe der Jahre Wildwuchs breit gemacht.

Das Obertshaus stand am Ortseingang Krugsreuths, rechter Hand an der vorbeiführenden Staatsstraße Asch - Grün, ganz in der Nähe der Weberei Adler & Nickerl, am Fuße des Kropfberges.

Ernst Obert, gräflicher Förster, geb. 1856, verst. 1923, ließ das Haus im Jahre 1902 von dem Neuburger Baumeister Brenner errichten. Der Bau war ziemlich aufwendig und Obert handelte den Baumeister noch während der Bauzeit einige Extras ab, so daß Brenner noch Jahre später davon sprach, daß er an dem wohlgelungenen Eigenheim nichts verdient habe. (Mein Kommentar: Wer's glaubt, wird selig).

Obert war auch Bauherr des Gasthauses zur Erholung, das er zwischen 1902 und 1904 an Karl Wittmann, vom „Pfeitzer“, wohl auf „Pfälzer“ zurückzuführen, verkaufte.

Am Oberthaus machten die künstlerisch wertvollen, von Hand gearbeiteten Holzverzierungen, die dem Haus ein besonderes Aussehen verliehen, auf sich aufmerksam. Sie waren am Dachausbau, an den beiden Gauben und an der südlichen Stirnseite angebracht. Für unser Dorf einmalig und für jeden Vorübergehenden ein erfreulicher Anblick.

Daß derartige, das Haus schmücken-

de Beiwerke einer liebevollen Pflege bedurften, ist selbstverständlich. Da man seinerzeit nicht über eine so große Auswahl an Holzschutzmitteln verfügte wie heutzutage und Karbolineum für derartige erlesene Arbeiten nicht in Frage kam, dürfte man zu den seit Jahrhunderten bewährten Leinöl oder Firnis gegriffen haben.

Von der allgemein üblichen Norm abweichend waren die gebogten Fenster, die m. E. in Krugsreuth nur die noch stehenden Häuser Nr. 98 des Richard Schwandtner (Lehrer) und Nr. 99 der Marta Günel aufweisen.

Im nahezu gleichen Baustil wurden das eben erwähnte Haus Nr. 98, sowie das Haus Nr. 124 des Emil Eska, in welchem jetzt Gerti Regenfuß wohnt, errichtet.

Der eindrucksvolle Fassadenanstrich mit zwei weißen horizontalen Bändern spiegelte die persönliche Note der Eigentümer wider.

Die Gardinen lassen weitgehend den Schluß zu, daß auch die Innenräume geschmackvoll ausgestattet waren.

Den gefliesten Hausplatz, wie früher das Treppenhaus oder den Flur zu nennen pflegten, schmückte ein wertvolles Ölgemälde. Die südseitige Kellerhälfte war zu einem kunstvoll aus Stein gemauerten Schankgewölbe ausgebaut, der Boden gefliest. Zwei ebenerdige Eingangstüren führten von der Giebelseite in die Räumlichkeit, wo Ernst Obert einen Ausschank mit Imbiß betrieb, der vorwiegend von den Arbeitern der Firma Gebrüder Adler aufgesucht wurde.

Ernst Obert war mit Elisabeth, geb. Rogler (1861 - 1948) verheiratet. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, die alle im Gasthaus zur Erholung das Licht der Welt erblickten. Da Ernst Obert bei der Geburt seines ersten Kindes, der Tochter Berta im Jahre 1882 erst 26 Jahre alt war, kann man folgern, daß das Gasthaus nur wenige Jahre zuvor errichtet wurde.

Das Ehepaar Obert hatte, wie schon gesagt, fünf Kinder u. zw. zwei Söhne, die im Knabenalter verstarben und drei Töchter.

Die älteste Tochter Berta, geb. 1882, verst. 1967 in Hof, heiratete 1902 den Webmeister Nikol Friedrich Leupold, geb. 1879, aus Gottmannsgrün und zog mit ihm nach Schönbach. Als er 1914 allzufrüh verstarb, kehrte die Witwe mit ihren beiden Kindern Lotte und Hermann ins Elternhaus zurück und wohnte bis zur Vertreibung im Obergeschoß des Hauses.

Ihr erstes Kind, die 1905 geborene Tochter Lotte, verh. Eichelkraut, hat inzwischen beachtliche 90 Jahre auf ihrem Buckel, ist trotz des hohen Alters noch sehr rüstig und geistig recht rege.

Das zweite Kind Hermann (genannt „Poid“, wohl von Poldi kommend), geb. 1908, verheiratet seit 1939 mit Gretl, geb. Bachmann, verstarb 1989 in Hof. Gerne erinnere ich mich an unser Zusammenkünfte des Jugendvereins „Fidelio“, wo wir beide Mitglieder waren, im Gasthaus Fuchs.

Gretl und Hermanns einziges Kind ist der 1939 geborene Sohn Heinz Leopold, ein sehr angesehener Heilpraktiker und Psychologe, dessen guter Ruf weit über die Grenzen Hofs hinaus bekannt ist. Viele Heilungssuchende, auch aus Österreich und Italien nehmen gerne die weite Anreise in Kauf, vertrauen seiner Diagnose und befolgen die empfohlene oder verordnete Therapie.

Die zweite Tochter Oberts, Alma (1884 - 1968) blieb unverheiratet.

Die jüngste Tochter Ida (1900 - 1948) erbte nach dem Tode ihres Vaters 1923 das Anwesen. Sie heiratete 1924 den Schönbacher Gustav Walter, geb. 1901, Bruder der eingangs erwähnten Erna Korndörfer. Durch Ablösung einer Hypothek wurde Gustav Walter Miteigentümer des Hauses. Er verstarb 1990 in Hof.

Wenngleich nach dem Tode Ernst Oberts im Jahre 1923 das Gebäude in die Hände der Eheleute Ida und Gustav Walter überging, blieb es für uns Krugsreuther, nach wie vor, das Oberts-wirtshaus.

Warum dieses gepflegte Haus auch ein Opfer der Spitzhacke wurde, wird wohl niemand begreifen können.

★

Das Neuberger Kriegerdenkmal

Unserem Landsmann Helmut Klaubert gelingt es immer wieder, seltene z. T. einmalige Fotos, Urkunden, Schriftstücke, Dokumente, Beiträge, Erzählungen, Aufzeichnungen, Erinnerungen, Bücher etc. über unsere Heimat aufzustoßern. Jedem Hinweis, vor allem jedoch seinen eigenen Überlegungen geht er, trotz vieler Um- und Nebenwege, unermüdlich nach, bis sich der Erfolg einstellt und der Fund der Stiftung zugeordnet wird.

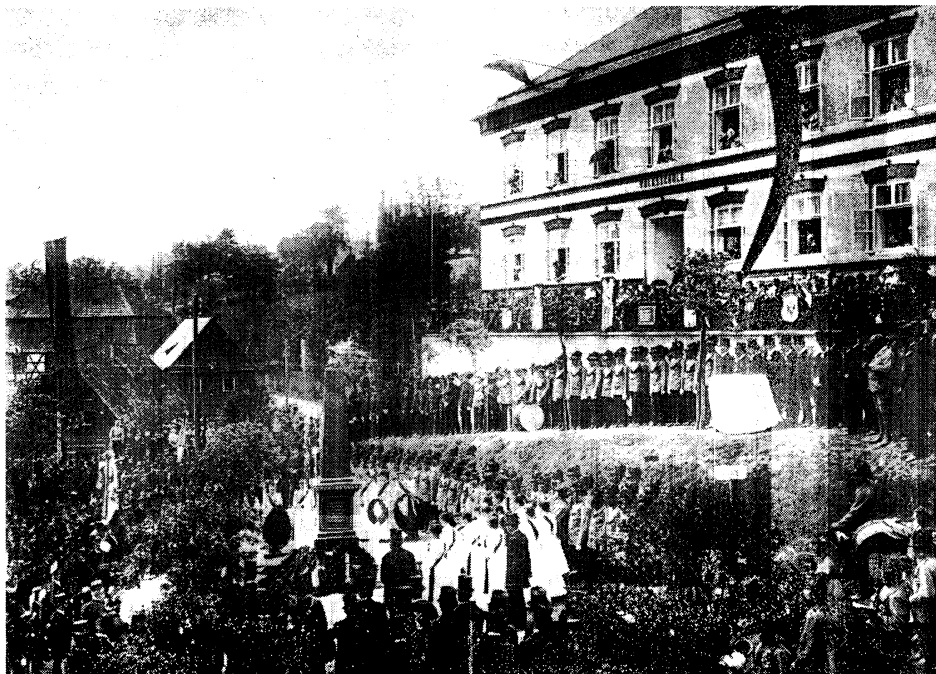
Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dieser überaus fleißige Landsmann für uns alle ein Glücksfall ist und nur wünschen, daß seine Tatkraft noch recht lange erhalten bleibt.

Auch das rechts oben stehende Foto erhielt ich von Helmut Klaubert

Es ist eine Reproduktion der vermutlich einzigen noch vorhandenen Aufnahme, die sicher viel Freude bei meinen Neuberger Freunden auslösen wird. Ganz rechts der Festredner Graf Zedtwitz, im Vordergrund die Ehrenjungfrauen in weißer Kleidung mit Schärpen.

Gemessen an den vielen Abordnungen der Veteranen-Vereine und sonstiger Körperschaften und Honoratioren (mit Zylinder) muß es ein für Neuberger großartiges Fest gewesen sein.

Das ganze Dorf, auch die nähere und weitere Umgebung, dürfte auf den Beinen gewesen sein und sicher hat man beim „Hammel“ und im „Paradies“ zum Tanze aufgespielt. Und zu jener Zeit gab es noch Bier aus der Schloßbrauerei.



Die Enthüllung des Neuberger Kriegerdenkmals am 11. Juni 1893

Ein weiteres Ölgemälde von Richard Pfretzschner

Lm. Rudolf Luding, gebürtiger Grüner, Tischlermeister, im Dezember d. J. 90 Jahre alt werdend, sich bester Gesundheit erfreuend, von Anfang an Rundbriefbezieher, hat sich 1936 in Krugsreuth im Haus Nr. 89 des Karl Zollfrank selbständig gemacht, da es in Grün bereits drei Tischlereien (Muck, Rahm, Quahl) gab. Dies war eine recht kluge Entscheidung, wie sich hinterher herausstellte, denn seine Kunden waren vorwiegend Krugsreuther, so z. B. auch Karl Wittmann, der 1938 sein Gasthaus aufstocken ließ und den Auftrag für die Erstellung der Fenster an Rudolf Luding vergab.

Von ihm erhielt ich dankenswerterweise das Foto eines Ölgemäldes, das Richard Pfretzschner im Jahre 1938 malte.



Motiv aus dem Allgäu von Richard Pfretzschner

Dieses Gemälde hat eine recht interessante Reise hinter sich. Rudolf Luding „paschte“ es, auch andere Sachen, nachts auf Schleichwegen zunächst nach Bad Elster, brachte es hinterher nach Gettengrün, von da nach Bayern und schließlich mit einem Postzug nach Brauerschwand (Hessen), wo es das Wohnzimmer seines 1951/52 erbauten Hauses bis 1988 schmückte. Danach zog

er nach Achern (Baden) um, natürlich nicht ohne das Ölgemälde.

Das Bild hat die beachtliche Größe von 105 x 65 cm und sämtliche Transporte, von einer geringen Beschädigung des Altsilberrahmens abgesehen, gut überstanden und sieht heute noch genauso gut aus, wie vor 57 Jahren. Für mich wird die Frage, wieviel Gemälde Richard Pfretzschner tatsächlich schuf, leider immer unbeantwortet bleiben.

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat (VI)

Nassengrub: Den Auto-Bazar neben dem Gasthaus Ludwig (Hupfau) gibt es nicht mehr. Auf dem Gelände haben sich — wie kann es schon anders sein — die Vietnamesen mit ihren Einheits-Holzbuden angesiedelt. Dieser Markt trägt die Bezeichnung „Markthalle Mokryng“. Das ist nun schon der zweite Großverkauf in dieser Gegend.

Auf dem Gelände des ehemaligen alten Elektrizitätswerks stehen seit längerem zwei Wellblechhallen. In einer davon ist jetzt eine Bauwarenhandlung untergebracht.

Das Roßbach-Haus wurde von dem Nachtclubbesitzer nebenan (Ritter) erworben. Mit der Renovierung wurde bereits im vergangenen Jahr begonnen.

Asch: Die Vietnamesen-Verkaufsstände und -Buden, die sich in der Ecke Hauptstraße-Ringstraße befanden, wurden etliche Meter abwärts der Ringstraße verlegt. In der genannten Ecke wird von den Vietnamesen ein Haus errichtet. Auch das Haus daneben in der Hauptstraße soll bereits von ihnen aufgekauft worden sein.

Die Obst- und Gemüsehändler in der Ringstraße mußten aus privatrechtlichen Gründen ihre Zelte abbrechen und befinden sich nun unterhalb von Asko-

nas in der Kegelgasse vor der Villa Annerose Geipel.

Wiederum auf Vietnamesen stoßen wir bei der Handschuhfabrik Prell an der Ecke Bahnzeile- Egerer Straße. Sie haben dort, wie zu hören ist, die Fabriksgebäude (nicht das Wohnhaus) aufgekauft. Seit Juli hat man begonnen, Teile dieser Gebäude abzureißen.

Es ist schon ein Kreuz mit diesen Vietnamesen. Auf der einen Seite werden sie von den Kommunen wegen ihrer geschäftlichen und personellen Übermacht verteufelt, auf der anderen Seite bringen sie Geld in die Kassen durch ständige oder zeitweilige Vermietung von gemeindeeigenen Gebäuden oder Plätzen, wie der ehemalige Schlachthof in Asch, die Obertorkaserne in Eger und auch der Egerer Marktplatz. Die einheimische Geschäftswelt hat sich schon bitter über diese lästige Konkurrenz beschwert, denn mit deren Preisen können diese Geschäftsleute nicht mithalten.



Haus Meinert (Hansadl)

Die Renovierung der Fassade des Hauses Meinert (Hansadl) ist nunmehr abgeschlossen. Über die Verwendung des Gebäudes wurde bereits berichtet. Jetzt hebt sich halt wieder der Seifen-Ludwig ab, das Haus erscheint nun noch düsterer. Über die Renovierung der katholischen Kirche wird von anderer Seite berichtet.



Die Burgmann-Fabrik

Inzwischen sind auch die Fassaden der Burgmann-Fabrik erneuert. (Juli-RB) Sie zeigt sich jetzt in einem hellen Oker-Ton, die Blätterornamente, welche das Gebäude umranken, sind mit grüner Farbe aufgefrischt. In der Hauptstraße und der Ringstraße waren in den heißen Juli- und Augusttagen wiederholt Sprengwagen im Einsatz.

Im Selber Tagblatt vom 19. Juli war erstmals zu lesen, daß der Ascher Stadtrat beschlossen hat, vor dem Gebäude des ehem. Gymnasiums einen Gedenkstein zu Ehren des 2. csl. Präsidenten

Dr. Eduard Beneš zu errichten. Das ist am 1. September geschehen, dem 80. Jahrestag seiner Flucht nach Paris, wo er mit dem späteren Präsidenten Masaryk für die Errichtung eines eigenständigen Staates kämpfte.

Mit Versöhnungsbereitschaft und Fortschritt hat das wohl nichts mehr zu tun. Die Kommentierung dieser Angelegenheit muß dem Ascher Heimatverband überlassen werden.

Ich möchte nur noch an ein anderes Beneš-Denkmal erinnern, das im Hochsommer des Jahres 1946 in der Nähe der „Kümmelbüchse“ beim Grenzstein 17/15 errichtet wurde. Ganz eilig wurden damals Sträucher und größere Weiß- und Blutbuchen herbeigeschafft und gepflanzt. Infolge der Hitze rückte jeden Tag ein Tankwagen an zum Gießen. Bäume, welche diese Prozedur nicht überstanden, wurden immer wieder ersetzt. Innerhalb dieser Anpflanzung legte man ein Karree aus weißen Steinen an, die Jahreszahlen 1915 - 1918 waren mit dunklen Steinen ausgelegt. Als Angehöriger der „Neuhausener Grünröcke“ hatte ich damals die Arbeiten von bayerischer Seite aus mit überwacht. Der Bestand dieses Denkmals währte allerdings nicht lange, denn nach der Feberrevolution des Jahres 1948 waren Beneš und sein Denkmal schon wieder vergessen. Eine verwilderte Strauch- und Baumgruppe erinnert noch heute an diesen Ort.

Der allgemeine Sicherheitszustand in der alten Heimat wird immer schlechter und die Methoden der Täter immer raffinierter. Sie sind unübertrefflich in ihrem Variantenreichtum. An erster Stelle kommen hier natürlich Autodiebstähle, welche bereits längst auf Asch und Umgebung übergreifen haben. Gefährdet sind in erster Linie neuere und teure Autos. Auch guterhaltene Golfs sind sehr begehrt. Selbst bewachte Parkplätze bieten keine umfassende Sicherheit mehr. So wurde im Juni in Eger von einem bewachten Parkplatz ein BMW gestohlen. Der Parkwächter sah den Wagen noch davonfahren, er glaubte aber, es säße der rechtmäßige Besitzer im Auto.

Zwei ukrainische Gastarbeiter, so war im Selber Tagblatt zu lesen, wollten in Franzensbad für 2000 Dollar ein Auto kaufen. Dieser Handel mußte wohl beobachtet worden sein, denn bei der Probefahrt wurde das zum Kauf vorgesehene Fahrzeug abgedrängt und zum Halten gezwungen. Zwei Räuber, von denen einer die Ukrainer mit einer Pistole in Schach hielt, raubten diesen die 2000 Dollar und das zum Kauf vorgesehene Auto.

Ein alter Trick, auf den immer wieder deutsche Einzelreisende reinfallen: Ein Mädchen steht als Anhalterin am Straßenrand und wird mitgenommen. Nach kurzer Fahrt täuscht es plötzlich Übelkeit vor und bittet nach Hause gefahren zu werden. In der Wohnung wird der Autofahrer bereits von Ganoven in Empfang genommen, die ihn dann um sein Geld erleichtern und in den mei-

sten Fällen auch um sein Auto. Meistens haben diese Touristen erhebliche Geldbeträge bei sich.

In Karlsbad ist der Handtaschenraub in Mode gekommen. Betroffen sind meistens ältere Damen, die dort zur Kur oder zu Besuch weilen. Dieser Kurort hat ja außerhalb des Zentrums sehr schöne, abgeschiedene und schattige Promenadenwege. Hier begegnet man häufiger Denkmälern, Büsten und Relieftafeln von Dichtern, Komponisten und anderen berühmten Persönlichkeiten, als Menschen und gerade diese abgelegenen Wege sind für Handtaschenräuber bestens geeignet, zumal von den Besitzerinnen so gut wie kein Widerstand zu erwarten ist.

Der sicherste Schutz für das Auto ist immer noch der, daß man es nicht allzu lange aus den Augen läßt. Was das Stadtgebiet von Asch anbelangt, sind belebte Plätze immer noch die sichersten. Dazu zählt der Post- oder Requisitionenplatz, die Parkplätze um das Kaufhaus „Centrum“ und die Hauptstraße stadtaufwärts in Richtung Schützenhaus-Hotel Löw, wo seit einiger Zeit die rechte Straßenseite weitgehendst bis auf die Bushaltestelle zum Parken benützt werden darf. Die Gasthäuser haben ihre Parkplätze meistens am Haus, die Fahrzeuge sind in Sichtweite.



Hainberg-Gasthaus mit neuer Terrasse

Wer an schönen Sommertagen den Hainberg besuchte, der mußte sich förmlich in alte Zeiten zurückversetzt fühlen. Autofahrer, Radfahrer, Spaziergänger, Wanderer, Wandervereine aus den bayerischen Nachbarorten, sogar ausländische Reisegruppen waren dort oben anzutreffen. Der Berg ist fest in Hand der Selber, Schönwalder, Hofer und natürlich der Ascher, die oft von weither kommen. An den Wochenenden gibt es auch einen Turmdienst. Ein tschechischer Bergwachtmann ungarischer Abstammung sorgt dafür, daß die Besucher den Turm besteigen können. Unser alter Bismarckturm hat also wieder eine Daseinsberechtigung.

Da ist die Hinterterrasse schon fast ein wenig ins Hintertreffen geraten. Besucher dieser schmucken Gastwirtschaft, die ihren Weg über das Gymnasium-Bayernstraße nehmen, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß am Ende der Bayernstraße ein Linksabbiegeverbot zur Sachsenstraße besteht. In diesem Falle muß zum Wenden zum Marktplatz zurückgefahren werden.

Ende Juni erschien in der Egerer Zeitung ein Artikel, der bei uns erhebli-

ches Aufsehen erregte. Ab 1. September, so hieß es dort, muß jeder, der in die Tschechische Republik reist, einen Geldbetrag von 7 000 Kronen oder ca. 412 DM vorweisen können. Die tschechische Grenzpolizei soll die entsprechenden Kontrollen durchführen. Bewohnern des Grenzlandes fiel sofort auf, daß da etwas nicht stimmen könne. Tatsächlich erschien wenig später in der Hofer Frankenpost eine Richtigstellung: Diese Maßnahme des Prager Innenministeriums trifft nicht auf die westlichen Nachbarländer der ČR zu, deren Bewohner als Touristen oder Besucher einreisen. Sie gilt nur für die Personen, welche die Absicht haben, sich längere Zeit im Lande aufzuhalten, ohne über genügend Geldmittel zu verfügen und dann dem Staat zur Last fallen. In der Egerer Zeitung stand allerdings nichts von dieser Auslegung, daher diese Verunsicherung.

Im Selber Tagblatt, Ausgabe vom 16. August fand sich ein Artikel des Ascher Berichterstatters Pavel Jetleb unter der Überschrift: „Managerin bestahl eigenes Hotel“. Danach stahl die Hotel-Managerin des Pulvermüller-Schlößchens (Vetrov) seit März dieses Jahres einen wertvollen Antikleuchter, einen Garten-traktor mit Anhänger, zwei Gemäldekopien, eine Gefriertruhe und jede Menge Küchengeräte. Jetzt kann man sich erst erklären, warum es um dieses schöne, romantische Hotel in letzter Zeit so ruhig war. Der besagte Antikleuchter, den ich bereist bei meinem ersten Besuch nach der Grenzöffnung bewunderte und fotografierte, stammte gewiß noch aus dem Besitz der Familie Jäger. Hoffentlich findet er sich wieder. Die „Managerin“ befindet sich in Haft, das Diebesgut hatte sie bereits verkauft. Das Hotel ist, wie ich am 20. August feststellte, derzeit geschlossen.

Das Café Goethe, eines der ersten Lokale nach der Grenzöffnung, untergebracht in der Delikatessenhandlung und Weinstube Thorn, hat seine Pforten ebenfalls geschlossen. Es war dort schon lange nichts mehr los und jetzt sieht man Textilien in den Fenstern hängen.

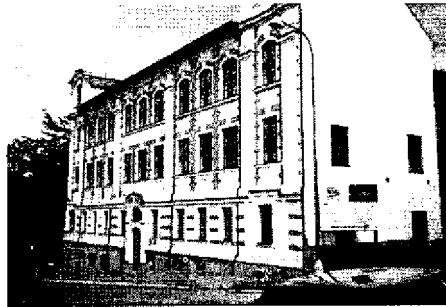
Nochmals auf die Autos zurückkommend ist es natürlich nicht so, daß jedem, der die alte Heimat besucht, gleich sein Fahrzeug gestohlen wird. Es besteht kein Grund zur Panik. Mit mei-

nen Ausführungen möchte ich lediglich vor allzu großer Sorglosigkeit oder gar Leichtsinigkeit warnen. Wer sein Auto unversperrt irgendwo abstellt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn es ausgeraubt oder gestohlen wird. Ganz gefährlich ist das Abstellen von Fahrzeugen während der Nacht hindurch. Auch von der Mitnahme von Anhaltern beiderlei Geschlechts ist abzuraten.

(Wird fortgesetzt)

★

Nachträge zum Bericht „Neues aus der alten Heimat“ in der Ausgabe 7/8 1995: Unser Bild zeigt die renovierte Gewerbeschule.



Die renovierte Gewerbeschule

Eine Berichtigung: Der Druckfehlerteufel machte aus dem Fabrikanten Albert Kirchhof einen Felix K. (S. 99, mittlere Spalte). Wir bitten um Entschuldigung.

Gust Voit:

A Ascher wäiß sich allawaal zan helfn

Daheum in Asch howe an Schou-stamäster kennt, dös woa a lustis Haus. Er häut allerlei Gschichtla parat ghatt. Zwa davoa senn mia in Erinnerung bliem. Sua häut a amal dazüht: „Woi e jung af da Walz war, bin e — as is scha dämmere wurn — za ran Wirtshaus kumma. Ich ho na Wirt fräigt, ob e in sein Haus üwanachtn koa. „No ja“ häut a gsagt, „wenn e mit ara Doochkammern und an Sträuhsocock zfriien wa“. Mia wars recht, und er häut ma dōi Doochkammern zeigt. Dort howe mein Rucksoock gläua, ho me in die Schänkstum gsetzt, a weng wos gessn und aa a paar Böia trunkn. Dann howe dōi Doochkammern afigsought, in ders mittlerwaal stuackfinsta war. Nau ran weng fischn ho we na Sträuhsocock dawischt, ho me hielegt und bin glei äg-schläufn. In da Nacht bin e äfgwacht, wääl ma die Bläusn drückt häut. Dös Böia, dös e Ambd trunkn ghatt ho, wollt wieder asse; nea halt wäu annerscht. Ich wollt dös gwissa Örtl afsouchn, ho owa ba dean Breertervaschloch va dera Kammern in da Finstern koa Tür gfunna. Löicht howe keuns ghatt. Ich kunnt fischn woi e wollt, ich bie niat äsekumma. Und as Doochfenster, als Näutääsgang, war vl za häuch. Dabää häut mää Bläusn imma mäihara drückt. Wenn e ower dös Wasser häit laffn läua, dann häit ma in da Fröih a gräusa Wasserlachn gseah. Des wollt e ää niat ris-kiern. In meiner Näut is ma a Idee kum-

ma. Ich ho allawal a paar Tröpfpla in die Händ eigläua und ho se in da Kammern vaschpreidert. Fröih häut ma dann davoa nix mäia gseah.“

„In 1. Weltkröich han die Leit ambds dös Dünnböia sua gsoffn, dann mußtn se in da Nacht immazou afsteah, waal dös Böia wieder assewollt. Däu war ich vl schlauer. Ich ho ma va dean Gsoff a an Krouch vull mit heumngumma. Dean Inhalt ho we ower glei in na Nachttuapf eigschütt. Dann ho we in da Nacht wengstens ma Rouh ghatt.“

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Himmelsreicher trafen sich in Himmelreich

Alle waren erstaunt, begeistert und zufrieden, daß über 70 Himmelsreicher samt Angehörigen am Samstag, den 29. Juli in ihr halbzerstörtes kleines Dorf zum gemeinsamen Wiedersehen aus ganz Deutschland gekommen waren. Petrus hat es mit ihnen auch gut gemeint und ließ es nicht ganz so heiß werden, ab und zu ging sogar ein kleines Lüftchen.

Schon frühzeitig trafen die ersten ein und bald bildeten sich zwischen Kapelle und Gasthaus Gruppen zur Begrüßung, zu einem ersten Gespräch, zum Kennenlernen und man besichtigte die selbst geschmückte Marien-Kapelle, in der sich seit diesem Morgen eine liebeliche Muttergottesstatue befindet, von Ernst Netsch gestiftet, mit der verzeihenden Inschrift zu ihren Füßen: „Ein lieber Gruß an die Heimat von allen Einwohnern die 1945/46 ihre Heimat verloren“. Möge diese Statue Gutes bewirken!

Als Pater Klika mit seinen Ministranten eintraf, füllte sich die Kapelle bis zum letzten Stehplatz. Alle „Pilger“, vom Pater so in der Predigt angesprochen, nahmen an der heiligen Messe in deutscher Sprache teil. Diesen Gottesdienst in der schön geschmückten Heimatkapelle werden sie und ihre Angehörigen immer in Erinnerung behalten: der familiär-feierliche Ablauf, die einfühlsamen zu Herzen gehenden Worte der Predigt — die verlesen wurde, das Meßopfer mit vielen Gläubigen, das gemeinsame Lied zum Ende und dem Glockengeläute als Abschluß...!



Himmelsreicher bei der Ankunft

Im Gasthaus reichte der Platz gerade, wegen dieses „Ansturms“ mußten manche doch lange warten, bis sie ihren Hunger stillen konnten — aber es gab ja sooo viel zu erzählen. Geschmeckt hat

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für einen angenehmen Ruhesitz mit Betreuung und Verpflegung im

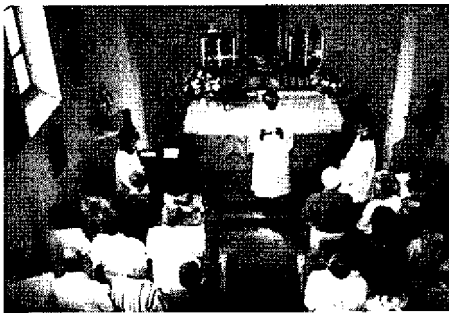
ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)

Münchener Platz 13-15-17

Telefon 0 86 38/20/48

Himmelreicher 1995 im Himmelreicher Wirtshaus
(Aufgenommen am 29. Juli 1995 in der Musiknische des Saals)



Beim Gottesdienst in der Kapelle mit Pater Klika. In der rechten Nische die gestiftete Muttergottes

es, wenn auch die Liebhaber der böhmischen Knödel gerne mehr Soße gehabt hätten. Nach dem Essen machten einige Gruppen Spaziergänge zum Staogröll und der Franzursnshanz, alles war noch vorhanden — aber leider kleiner als in Erinnerung! Auch der Hainberg wurde von einigen aufgesucht.

Bevor die Musiker zur Unterhaltung zum Kaffee aufspielten, stellte man sich zum Gruppenfoto auf und zwar an gleicher Stelle wie die Dorfeinwohner 1935, dh. vor 60 Jahren beim Kulturverbandsball. Sechs Teilnehmer des damaligen Balls waren diesmal wieder dabei!

Bei schmissigen böhmischen und modernen Weisen, Kaffee, Kuchen, riesigen Eisbechern und natürlich vielen, vielen erinnernden und fragenden Gesprächen (die Musik störte kaum, keinesfalls diejenigen, die ein Tänzchen wagten und dazu gehörten auch einige Seniorinnen!) ging der Nachmittag wie im Flug vorbei und die Himmelreicher mit weitem Weg „nach Hause“ (die Dorfbewohner waren da 1935 besser dann; sie waren zu Hause) mußten aufbrechen. Wehmütig wurde von „alten“ Freunden, Bekannten und vom Dorf Abschied genommen mit dem Versprechen „in einem Jahr sehen wir uns hier wieder“!

Noch einige Gedanken zum Foto vom Kulturverbandsball im Jahr 1935: Dieses Bild mit fast allen damaligen Erwachsenen von Himmelreich ist ein schönes Dokument für uns Nachkommen und der Beweis für eine intakte Dorfgemeinschaft. Es gab bestimmt auch in so einem kleinen Ort wie Himmelreich mit damals 23 Häusern und knapp 140 Einwohnern manche Schwierigkeiten, denn die Familien lebten in den Häusern sehr beengt und die Verdienste waren gering. Aber gerade deswegen waren die Menschen aufeinander angewiesen, mußten sich also miteinander vertragen. Auch gesellschaftliche Unterschiede wurden nicht herausgestellt, man saß am selben Biertisch, spielte miteinander Schafkopf und feierte die wenigen Feste gemeinsam, ... und wie ist es heute? Interessant ist, daß es noch ein zweites Foto von diesem Ball gibt mit einer noch größeren Zahl von meist jüngeren Burschen und Mädchen, die aus den umliegenden Ortschaften Nassengrub, Neuenbrand und Steingrün gekommen sein müssen, um im Himmelreicher Gasthaus mitzufeiern. In diesen Jahren bis zum Krieg war der „Netschen-Wolf“ bekannt als Ausflugslokal mit guter Küche und für seine gut besuchten schönen Bälle mit zünftiger (Blas)Musik!

Walter Thorn



Vordere, 1. Reihe v. l.: Linda Seidel, geb. Netsch; Irene Netsch, geb. Netsch; Gerda Böhm, geb. Netsch; Elsa Henning, geb. Ploß; Bertl Ludwig, geb. Netsch; Georg Frank; Georg Plail.

2. Reihe v. l.: Ernst Maisner; Ernst Heinrich; Anni Rubner; Anton Netsch; Ingrid Rödinger, geb. Plail; Adolf Uhl; Anni Werner, geb. Uhl; Anni Dulog, geb. Ploß; Gustav Wunderlich; Ilse Primus, geb. Reinel; Irma Fähnrich, geb. Reinei; Angela Aumüller, geb. Wettengel; Emmi Hahn, geb. Reinei; Elli Moreth, geb. Kraus; Manfred Ploß.

Hintere, 3. Reihe v. l.; Gerhard Uhl; Irmgard Schrich, geb. Uhl; Bertl Netsch; Elis Gleichauf, geb. Plail; Ernst Netsch; Otto Netsch; Berti Dicke, geb. Heinrich; Walter Bloss; Max Bloss; Walter Thorn; Josef Wettengel; Elfriede Schmidt, geb. Uhl.

Alle Damen in der 1. Reihe und Georg Plail waren schon beim „Ball“ vor 60 Jahren mit dabei! Nicht auf dem Bild, aber anwesend: Monika Meisel, geb. Maisner (Tochter von Reinei Hilde).

Dorfball 1935 im Himmelreicher Wirtshaus „beim Netschen Wolf“
(Faschings- oder Kulturverbandsball, aufgenommen in der Musikbühne des Saals)



1. Reihe v. l.: Johann Wunderlich (Melcher); Johannes Ploß (Nigl-Kannes/Halermüller); Karl Uhl (Franzurs); Musiker Karl Lanz, Nassengrub; Willi Heinrich; Gerda Böhm, geb. Netsch; davor Max Bevilaqua, Nassengrub; Gustav Netsch, Irene Netsch, geb. Netsch; Heinrich Thorn; Johann Frank (Ziegnriedl).

2. Reihe v. l.: Karl Prell; Anna Svoboda; Karl Kraus, Nassengrub; Hilde Netsch, geb. Hascher; Bertl Ludwig, geb. Netsch; Marie Netsch, geb. Welz; Anton Netsch.

3. Reihe v. l.: Gustav Wunderlich (Melcher); Rudolfine (Fine) Heckl; dahinter verdeckt Josef Plail; Hans (Großen-Naz) Reinel; Gustav Ploß; Musiker unbekannt; Käthe Uhl, geb. Uhl; Eduard Uhl; Elsa Ploß; Johann Rubner (Mathes); Gertrud Hascher, Barendorf; unbekannt; Anna Bloss, geb. Jung; Aurelia (Relli) Reinel; Johann Riedl; Anna Uhl (Franzurs); Lene Rubner (Mathes), geb. Fleißner; Linda Netsch; Berta Wunderlich (Melcher) geb. Netsch.

4. Reihe v. l.: Henriette (Jette) Reinel, geb. Griebhammer; Hermine Thorn, geb. Pöhl; Anna Wunderlich (Melcher), geb. Geier; Franz Plail; Karl Kraus; Willi Jung; Anna Prell, geb. Döltsch; Georg Plail; unbekannt; Wenzel Riedl; unbekannt; Karl Riedl; Lena Netsch (Netschenmutter), geb. Jakob; Anna Uhl (Franzurs), geb. Schipp.

Auszug aus der Predigt beim Gottesdienst für die Himmelreicher in der Marien-Kapelle. (Gehalten von Pater Klika am Samstag, den 29. Juli 1995, Predigttext von W. Thorn vorgelesen)

„Der christliche Gottesdienst — die Heilige Messe, wird von Anfang an als Danksagung begriffen, was allerdings auch das griechische Wort ‚Eucharistie‘ bedeutet. Die Messe ist ein Opfer, bei dem das Volk des Neuen Testaments das vollkommene Lamm Gottes darbringt und zugleich ist es eine vollkommene Danksagung. Wir möchten Gott unseren Dank ausdrücken, und daher treten wir vor ihm mit unserem in Gestalt des Brotes verborgenen göttlichen Bruder, denn Christus selbst ist die beste Äußerung der Gottesliebe.

Für Euch, Pilger aus Deutschland, die Ihr in diesem Land geboren seid, ist dieser Gottesdienst auch eine Danksagung für Gottes Schutz im Laufe der fünfzig Jahre nach Eurer Aussiedlung. Damals seid Ihr mit einer Handvoll der nötigen Sachen, mit Schmerz im Herzen, aus Eurer Heimat in eine unsichere Zukunft gegangen. Da seid Ihr dem Christus ähnlich gewesen, der das Kreuz unserer Sünden zur Kalvaria, erniedrigt und verachtet, schleppte. Da seid Ihr dem Jakob ähnlich gewesen, der mit einem Bündel aus dem Hause wegging um das bloße Leben zu retten. Da seid Ihr dem Josef ähnlich gewesen, der in eine große Beklemmung geriet und mit Tränen ins Unbekannte schritt.

Die Ereignisse nach dem Krieg haben ganze Generationen beeinflusst. Heute kann man fragen, warum es Gott zugelassen hat. Es gibt aber nur eine Antwort: zu unseren Gunsten, besonders dem geistigen! Im Laufe der fünfzig Jahre konntet Ihr in Freiheit leben und völlig frei im christlichen Geist Euere Familien führen und Euere Kinder erziehen, also Ihr habt dem Gott ‚was zu verdanken. Dies war bei uns mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Viele Gläubige lebten wegen Ihres Glaubens am Rande der Gesellschaft. Zum Beispiel: der jetzige Erzbischof von Prag arbeitete jahrelang als Schaufensterputzer. Die Kirche in der CSSR hat diese schwere Prüfung gut bestanden, weil die meisten treu blieben, also man kann sagen, daß Gott den gesunden Kern erhielt. Da haben wir vielleicht einen Vorteil vor Euch!

Zum Schluß möchte ich wiederholen, liebe Brüder und Schwestern, was jeder von uns weiß: Gott wertet nicht unser Vermögen, sondern er sieht in unsere Herzen. Vor Gott sind wir alle nur Pilger mit einer einzigen Heimat — dem Himmel! Dort schätzt uns Gott gerecht nach unseren Taten und danach, wie wir Christus, unserem Herrn ähnlich gewesen sind!“

**Die Serie
„Was geschah unter den
Elsterquellen“
wird in unserer nächsten
Ausgabe fortgesetzt!**

Für unsere Ascher (und alle anderen) Ehe Kandidaten

gereimt von Landsmann Franz Weler anlässlich der Hochzeit seines Sohnes

Alles Leben dieser Erde ist auf Fortbestand bedacht,
darum haben unsere „Beiden“ ihre Hochzeit heut' gemacht.

Leider gib'ts auf dieser Erde nicht nur eitel Sonnenschein,
und selbst in der besten Ehe, wird es auch nicht anders sein.

Als wir Alten uns gefunden, damals war die Not sehr groß,
alles was wir doch geschaffen, fiel uns nicht in unser'n Schoß.

Doch die Not hat eine Tugend, welche feste Bande webt,
und gar viele schwere Stunden haben so wir überlebt.

Heute hier in uns'rem Lande, jeder fast nur Wohlstand kennt,
leider fehlt ihm diese Tugend, weil er gar zu oft nur trennt.

Und der Sinn in einer Ehe kann doch ewig der nur sein,
hältet immer fest zusammen, laßt den ander'n nie allein.

Schöne Stunden zu genießen, dazu braucht es kein Geschick,
doch um Schweres zu erfassen, braucht man einen klaren Blick.

Laß den Blick dir niemals trüben, nicht mit Zorn und mit Geschrei,
halt' dich immer fest im Zaume, ist denn da so viel dabei?

Ist es dir mal nicht gelungen, durchgegangen ist der Gaul,
mach' nicht gleich ein lang' Gezeter, versuch' es nur und halt' den . . . Mund.

Jeder hat so seine Schwächen, mal ist Sie's und mal ist's Er,
so ist doch das ganze Leben, macht Euch nicht das Leben schwer.

Eines nur beherzigt immer, wenn's mal in der Ehe kracht,
läuft nicht gleich zur Mutter hin, schläft erst einmal eine Nacht.

Besser ist in diesem Falle, wenn der Mond durchs Fenster scheint,
und er sieht Euch friedlich liegen, glücklich und sehr schnell vereint.

In der Ehe kann man auch ruhig mal so herzhaft fluchen,
nur das eine darf man nicht, stets die Schuld beim Ander'n suchen.

Zu verschieden sind die Menschen, jeder hat sein eigenes Ich,
dieses gilt es zu tolerieren und nicht denken nur an sich.

Menschen werden Menschen bleiben, weil's dem Schöpfer so beliebt,
hat sich einer schlecht benommen, wichtig ist, daß man vergibt.

Kränkst dich mal ein Freund, verzeih' ihm und versteh',
es ist ihm selbst nicht wohl, sonst tät' er dir nicht weh.

Kränkst dich die Lieb', versuch' herauszufinden, was sie bedrückt,
und ist dir dieses dann gelungen, ist dir das Schwerste schon geglückt.

Um den Stachel zu entfernen, dazu braucht es gar nicht viel,
niemals Haß, nur immer Liebe, und dabei etwas Gefühl.

Wenn ihr all dies auch beherzigt, haltet immer daran fest,
weil dann stets zu allen Zeiten, Euch das Glück niemals verläßt.

Am 27. August 1995 fand die 369. Zusammenkunft der **Taunus-Ascher** statt. Mit dem Besuch konnte man zufrieden sein, als Gäste durften wir Elli und Franz Oho aus Wiesbaden begrüßen und Elli trug etliche ihrer teils besinnlichen, teils heiteren Eigenschöpfungen vor, die mit großem Beifall bedacht wurden. Unsere Musikanten Rauch und Schürer waren ebenfalls wie immer da zur Freude und Unterhaltung unserer Ascher. Zunächst aber wurde der Ascher Landsmännin Emmy Henlein, geb. Geyer (Bros), gedacht, die am 28. Juli im 91. Lebensjahr in Bad Homburg verstorben ist. Eine lange Liste von Geburtstagen folgte dann: 20. 6. Karlheinz Bülow, 21. 6. Gerdi Thiersfelder (Rubner) und Willi Gemeinhardt, 28. 6. Gerti Beilner (Panzer), 29. 6. Rosl Schürer, 30. 6. Eugenie Künzel-Tichy und Max Roßbach, 13. 7. Emma Hubl (Buberl), 18. 7. Bertl Wallach (Bloß), 20. 7. Rudi Prell, 29. 7. Anna Dietl, 30. 7. Rudi Schürer, 4. 8. Otto Tichy, 7. 8.

Hanni Fischer und Hermann Reinel, 10. 8. Else Reinel, 15. 8. Anni Tauscher (Krippner), 17. 8. Gerda Goldschalt (Wagner) und 25. 8. Gertrud Schicker. Nach alter Tradition bekamen die Anwesenden ihre Geburtstagsständchen ganz nach Wunsch. Bevor die ersten Freunde wegen des einsetzenden Regens ans Heimgehen trachteten, wurden die beiden nächsten Termine festgelegt: 15. Oktober und 10. Dezember 1995, zur Vorsorge, damit für die Adventszeit nichts schiefgehen kann. Das Zusammensein schloß mit guten Wünschen für den Heimweg und die Gesundheit aus. Wiedersehen am 15. Oktober!

Treffen der Schilderner Dorfgemeinschaft 1995

Was kann denn schöner sein, als ein Treffen von Freunden, Bekannten und Verwandten, die sternförmig zu einem frohen Treffen anreisen und ein Wochenende Zeit dafür haben, sich zu unterhal-

ten und gemeinsam etwas zu unternehmen. Angereist kamen die Schilderner am 17. Juni 1995 aus dem Altmühltal, aus dem Fichtelgebirge, aus Unterfranken, Hessen, dem Ruhrgebiet und aus den neuen Bundesländern nach Erfurt in Thüringen. Im Tagungs- und Freizeitheim des Posaunenwerkes bezogen wir Quartier.

Herta und Helmut Aechtner hatten gute Vorbereitungsarbeit geleistet und nach der Begrüßung und dem gemeinsamen Mittagessen starteten wir zur Stadtbesichtigung von Erfurt, unter der kundigen Führung von Helmut Aechtner. Wir waren im Dom, in der St. Severikirche, danach im Gewühl von Menschen, die das Altstadtfest feierten. Am Waidspeicher vorbei, über den Fischmarkt und die Krämerbrücke war ein Vorwärtskommen nur im Gänsemarsch möglich. Große Teile der Altstadt haben den 2. Weltkrieg überstanden. Teilweise wurde die Bausubstanz restauriert, teilweise abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Das Augustinerkloster, in dem Dr. Martin Luther einst wirkte, sahen wir bei der Stadtbesichtigung nur von außen.

Nach Kaffee und Kuchen in unserer Unterkunft, nahm uns Herta Aechtner in ihrem interessanten Diavortrag mit nach Tansania. Sie berichtete von ihrer Reise so lebendig und informativ, wir hatten hinterher den Eindruck, selbst dabei gewesen zu sein.

Der gemütliche Teil begann nach einem reichlichen kalten Buffet. Lisa und Gloria, mit sieben Jahren unsere jüngsten Teilnehmer, trugen ein Gedicht vor und zeigten ein Tanzspiel. Das ermunterte auch die älteren, fröhliche Beiträge zur Unterhaltung zu leisten. Volkslieder erklangen mit Klavierbegleitung und selbstverständlich wurde auch viel von „damals in Schildern“ erzählt, Verwandtschaften ermittelt und vieles, was teilweise schon vergessen war, wieder in Erinnerung gebracht. Gedacht haben wir auch an den Motor der Schilderner Dorfgemeinschaft, unseren Willi Michael, der wegen Erkrankung am Treffen nicht teilnehmen konnte.

Am Sonntag besuchten wir die Gartenausstellung in Erfurt. In den Außenanlagen und Gewächshäusern hat es herrlich geblüht. Nachmittags verabschiedeten sich die Teilnehmer des Treffens voneinander mit dem Wunsch des Wiedersehens beim Ascher Vogelschießen 1996 in Rehau.

Treffen der Mähringer Dorfgemeinschaft am 29./30. April 1995 in Rehau

Bereits am Vormittag des 29. April trafen die ersten Mähringer im Gasthaus Seifert in Rehau ein. Da die meisten sich kannten — oder auch sehr schnell wiedererkannten — gab es beim Wiedersehen erst einmal ein großes Hallo. Zum gemeinsamen Mittagessen hatten sich immerhin rund 20 Mähringer eingefunden, die anschließend mit ihren Autos zur Schönlander Höhe aufbrachen, um von dort zu Fuß einen „Grenzgang“ zu machen.

Zunächst warf man einen Blick über den Schilderberg, um dann beim Schulkarl vorbei in Richtung Mähringer Mühle zu wandern. Beim Schulkarl entdeckten wir die Grundmauern der ehemaligen

Scheune, die direkt auf der Grenze stand, und wenn früher das Tor offenstand, so ragten die Flügel nach Bayern hinein.

Auch die „Lilling“ — wie bei uns die Osterglocken hießen — haben alles überdauert. Nahezu überall wo früher ein Hof stand leuchten noch heute im Frühling die gelben Glocken.

Wo der Wald dann aufhört und der Blick über die Mähringer Gemarkung schweifen kann entdeckten wir das einsame Kriegerdenkmal. Man kann es vom Grenzsteig aus sehen.

Die Teiche, die einst in der Nähe der Mähringer Mühle lagen, sind ebenso wie die Mühle verschwunden, nur der Bach rauscht wie eh und je. Das nächste Ziel waren „Meirersch Teiche“, wo eine längere Rast eingelegt wurde und wo Ernst und Renate Geupel die Wandergruppe in ihrem Wochenendhaus mit Erfrischungen und Tee bewirteten.

Nach der Rückkehr nach Rehau organisierte Lm. Rudolf Wagner noch einen Besuch in der Ascher Heimatstube, was dankbar begrüßt wurde und voller Interesse genutzt wurde.

Nach dem gemeinsamen Abendessen trafen noch weitere Heimatfreunde aus der näheren Umgebung ein, sodaß im Verlauf des Abends rund 30 Mähringer sich an der Unterhaltung und an der Pla-

nung für den nächsten Tag beteiligten. Man vereinbarte gemeinsam nach Mähring zu fahren und Pflegearbeiten am und um das Kriegerdenkmal durchzuführen.

Wie vereinbart fuhr man am nächsten Tag gemeinsam nach Mähring hinein. Rund um das Denkmal wurde das Unkraut beseitigt und einige Stauden gepflanzt. Die Renovierung des Denkmals stellte sich als schwieriger heraus als vermutet. Der Stein ist stark verwittert und es müßte sich ein Fachmann seiner annehmen, das allerdings kostet Geld! Dann aber stellt sich unweigerlich die Frage: Lohnt sich das? Ich denke ja, allerdings ist das nicht die Auffassung aller Mähringer. Sollte aber nicht zur Erinnerung an ein einst blühendes Dorf, das wir nicht vergessen wollen, dieser als letztes noch stehende Stein erhalten und gepflegt werden? Und wenn er nur dazu dient, nach 50 Jahren eine Dorfgemeinschaft neu zu beleben und zu erhalten, dann denke ich hat es sich schon gelohnt!

Wir werden also zunächst einmal weitermachen und uns im nächsten Jahr wieder treffen, vielleicht im Rahmen des Ascher Heimattreffens in Rehau oder zu einem Mähringer Stammtisch und Denkmalpflege. Dazu lade ich schon jetzt alle Mähringer recht herzlich ein.

Irmgard Heint



Mit „schwerem Gerät“ vor dem Mähringer Kriegerdenkmal

Die Ascher Runde von Nürnberg und Umgebung will nach einem Vierteljahr vergangenes Geschehen kurz beleuchten und auf vorgesehene Zusammenkünfte wieder hinweisen: Der Juni-Treff im Fürther Wienerwald war mit 17 Landsleuten wieder ganz normal besucht. Es wurde den hiesigen im Vormonat verstorbenen Frau Ryba und Frau Birzer gedacht; Mai und Juni-Geburtstagsjubilare waren leider nicht anwesend. Der Ausfall der Juli-Zusammenkunft wurde akzeptiert, zumal niemand glauben wollte, daß bei dem naßkalten Wetter und dem Schneereichtum in See jemand die Ascher Hütte erwandern könnte. Am 6. August saß man dann nur mit 16 Personen zusammen (davon drei liebe Gäste von auswärts), denn wegen der brüten-

den Hitze mußten sich sechs Heimatfreundinnen entschuldigen. Gerade diesmal konnte über eine gelungene Bergwanderwoche in Tirol, von einem starken Hüttenbesuch und einer respektablen Sektions-Hauptversammlung berichtet werden. Lm. Rogier nahm dann auch den 50. Jahrestag des Abwurfs der Hiroshima-Bombe zum Anlaß, um die seinerzeitigen Zustände nach Kriegsende in der alten Heimat zu schildern und auch gleichzeitig über die jetzigen Verhältnisse diesseits und jenseits der tschechischen Grenze zu sprechen. Auch konnten an diesem Nachmittag die Geburtstagsjubilare Inge Wagner (80), Anni Vonzin (72) herzlich beglückwünscht werden. Die Super-Seniorin Berta Köhler (93) wurde an ihrem Ehrentag im Stift St. Benedikt

aufgesucht und beschenkt. Dann kam das kleine Treffen am 3. September und es war wieder ein naßkalter Sonntag, wo man nicht gerne die Wohnung verläßt. Der Besuch war entsprechend gering.

Im Oktober treffen wir uns wegen des lautstarken Klamauks „Fürther Kirchweih“ nicht, dann erst wieder am 5. November und zur Weihnachts-Vorfeier am 10. Dezember. Allen unseren betagten Landsleuten wünschen wir eine erträgliche Herbstzeit.

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Sowohl am Sonntag, dem 30. Juli 1995 als auch am Sonntag, dem 3. September 1995 trafen sich die Rheingau-Ascher bei ihren üblich-monatlichen Heimatnachmittagen in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof in Winkel am Rhein. Durch die Anwesenheit einiger Gäste-Ascher von der Taunus-Heimatgemeinde mit ihrem Gmeusprecher Ernst Korndörfer waren beide Treffen verhältnismäßig gut besucht, wofür sich der Gmeu-Sprecher Erich Ludwig jeweils bei seinen beiden Begrüßungsreden mit einem herzlichen Willkommen bedankte.

Überraschend erreichte uns am 30. Juli 1995 die traurige Nachricht vom Ableben unserer verehrten Ascher Ldm. Emmi Henlein, geb. Geyer. Sie starb am 28. Juli 1995 — wenige Tage vor ihren 91. Geburtstag — in Bad Homburg. Trotz ihres hohen Alters und ihrer angeschlagenen Gesundheit war Frau Henlein einigemale in den Jahren 1988/98 bei unseren Heimatnachmittagen als Gast anwesend, wobei sie sich mit etlichen unserer leider ebenfalls schon verstorbenen Gemeinchaftsangehörigen an einem Wiedersehen nach mehr als 40 Jahren erfreuen konnte. Frau Henlein war bei uns immer herzlich willkommen, wir haben sie als Besucherin sehr verehrt, wir werden sie als eine charakterstarke, schweigsame, treue Heimatfreundin in guter Erinnerung behalten.

Nach diesem traurigen Geschehen widmete sich der Gmeusprecher den Geburtstagskindern u. zw.: Heddy Adler am 2. 7. 1995/95 Jahre (sie lebt seit 1985 in einem Seniorenheim, ist aber von uns nicht vergessen), Wohlrab Luisel am 3. 7. 1995/86 Jahre, Anna Ludwig am 6. 7. 1995/86 Jahre, Ilse Engelman am 12. 7. 1995/64 Jahre, Gustl Popp am 23. 7. 1995/79 Jahre, Rudolf Schöttner am 26. 7. 1995/81 Jahre, Hermann Reinel am 7. 8. 1995/76 Jahre, Else Teinei am 10. 8. 1995/69 Jahre, Hilde Apel am 11. 8. 1995/62 Jahre, Berta Heintz am 27. 8. 1995/70 Jahre, Else Müller am 31. 8. 1995/75 Jahre und Anton Bartholomai am 2. 9. 1995/79 Jahre. Mit nachträglichen Gratulationen und guten Wünschen beendete der Gmeusprecher die Geburtstagscour.

Sicherheitshalber wurden schließlich noch die Daten der nächsten Beisammensein in Erinnerung gebracht, sie sind am Ende unseres Berichts zu ersehen. Damit war nun der geschäftliche Teil beendet, so daß für die freie Unterhaltung an beiden Heimatnachmittagen ein reichlich bemessener Zeitraum zur Verfügung stand, der wie üblich mit musikalischen Darbietungen seitens unserer Gastmusiker, mit

verschiedenen Mundartgeschichten und regen Tischgesprächen ausgefüllt wurde.

Unsere nächsten Heimatnachmittage: Sonntag, 1. 10. 1995 / 29. 10. 1995 / 26. 11. 1995 / 17. 12. 1995 am 3. Advent Weihnachtsfeier.

Die Ascher Vogelschützen - ein Verein im Aufwind

Nach ihrer Satzung haben die Mitglieder der Ascher Vogelschützen zwei Ziele: zum einen wollen sie die Heimattradition wahren, Kameradschaft pflegen und zum zweiten wollen sie das Sportschießen im Rahmen des BSSB betreiben. Besonders das Vorderladerschießen wird in der Schießanlage in Eulenhhammer gepflegt und in Insiderkreisen haben die Ascher Vogelschützen wegen ihrer guten Leistungen schon lange einen hervorragenden Ruf.

Um für die offiziellen Meisterschaften gut vorbereitet zu sein, beteiligen sich die Ascher mit vier Mannschaften an dem Rundenwettbewerb auf Bezirksebene. Bei den Gewehrscützen wurde die Mannschaft II mit den Schützen Gerhard und Reinhard Bauer, Angelika und Klaus Popp ungeschlagen Gruppensieger. Die Mannschaft I mit den Schützen Siegmund Graf, Erich Vonzin, Leopold Laber und Horst Wettengel belegte den 2. Platz.

Bei den Pistolenschützen siegte die 1. Mannschaft der Ascher Souverän gegen die restlichen fünf Mannschaften. Zu dieser Mannschaft gehörten Gerhard und Reinhard Bauer, Martin Loch und Edwin Huscher. Die 2. Mannschaft unseres Vereins belegte den 4. Platz. Auch in der Einzelwertung waren bei den Gewehrscützen viele gute Plazierungen erungen worden und bei den Pistolenschützen waren auf den ersten vier Plätzen nur Ascher Vogelschützen zu finden. Für das kommende Sportjahr hat sich beim Finalschießen auf unserer Schießanlage eine Gewehrmannschaft für die Bezirks-Oberliga qualifiziert.

Durch die guten Ergebnisse bei der Gau- und Bezirksmeisterschaft waren auch viele Ascher für die bayerische Meisterschaft, die am 24. und 25. Juni in Bamberg ausgetragen wurde, qualifiziert. Sie haben sich dort recht wacker geschlagen. Mit dem Perk.-Gewehr erreichten sie von 22 Mannschaften den 14. Rang. In der Einzelwertung kam Siegmund Graf auf den achten Platz. Pech hatte in der Damenwertung Angelika Popp, als sie mit 139 Ringen auf den 4. Platz landete. Mit dem Steinschloßgewehr, seiner Lieblingswaffe, schaffte Siegmund Graf mit nur einem Ring Rückstand auf den Sieger, den 3. Platz. Horst Wettengel belegte in dieser Disziplin den 6. Platz.

Auf der Deutschen Meisterschaft in Pforzheim waren die Ascher Vogelschützen durch Angelika Popp, Siegmund Graf und Horst Wettengel vertreten. Hier wurde der Trainingsfleiß von Siegmund Graf endlich belohnt, er belegte mit dem Steinschloßgewehr den 3. Platz. Dieses Resultat stellt auch für unseren Verein ein hervorragendes Ergebnis dar.

Um die Kameradschaft zu pflegen und

um möglichst viele alte Mitglieder wieder einmal auf den Schießstand zu bekommen, wurde am ersten Wochenende im August das traditionelle Vogelschießen veranstaltet. Auf der Schießanlage Eulenhhammer wurde der Holzadler mit der Armbrust in seine Bestandteile zerlegt. Am Samstag fielen zwar die Einzelteile nicht unbedingt in der richtigen Reihenfolge, aber das tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Der endgültige Vogelabschuß am Sonntag gestaltete sich dann spannend wie in einem Krimi, denn am Schluß hat so mancher Bolzen, der den Vogel von seinem Zapfen holen sollte, diesen wieder festgenagelt. Den endgültigen Schuß, der den Vogelkörper dann herunterholte, gab Manfred Richter ab und er wurde damit neuer Vogelkönig.

Bei der Proklamation des neuen Vogelkönigs wurde auch der Schützenkönig abgelöst. Die Königskette wurde von Klaus Popp an Edmund Breitfelder übergeben, er hatte bei der Vereinsmeisterschaft das beste Blättchen geschossen.

An dieser Stelle soll auch denen gedankt werden, die dem Vogelschießen den entsprechenden Rahmen gaben. Horst Wettengel mit seinen Helfern hatte den Schießstand hergerichtet, der vorherige Vogelkönig, Hermann Richter hatte zu einem üppigen Frühschoppen geladen und einen Vortrag über die Ascher Schützenhäuser gehalten. Der Bürgermeister der Stadt Rehau, Edgar Pöpel überbrachte am Sonntag die Grüße der Stadt Rehau und unterstrich die Bedeutung der Ascher Bürger für die Entwicklung der Stadt Rehau. Die Grüße des Heimatverbandes übermittelte der stellvertretende Vorsitzende Fritz Geipel, die der Stiftung Ascher Kulturbesitz Helmut Klaubert. Weiter waren der Karteiführer Gustav Markus und Gustl Ploß zugegen. Zum Ausklang der Veranstaltung wurden alle Beteiligten von den neuen Majestäten zu einem Abendessen eingeladen. Wenn man bedenkt, was für ein Aufwand und welche Arbeit nötig sind, um eine Veranstaltung wie das Vogelschießen durchzuführen, möchte man sich aber wünschen, daß noch viel mehr Ascher Vogelschützen zu einem solchen Ereignis zusammenkommen.

Bus-Ausflug mit heimatverbliebenen Aschern

Nachdem die Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch für die noch in Asch lebenden Mitglieder einen Ausflug genehmigte, wurde Lm. Anton Moser mit der Organisation beauftragt. In Verbindung mit Lm. Peter Marx wurde eine Fahrt ins Fichtelgebirge beschlossen. Am Samstag den 15. Juli 1995 startete der Bus um 13 Uhr in Asch. Da auch die Möglichkeit bestand, Familienmitglieder mitzunehmen, waren es 37 Personen. Die Grenzkontrolle verlief ohne Probleme. Bei schönem Wetter ging die Fahrt durchs Fichtelgebirge zur Luisenburg. Dort bestand die Möglichkeit zu einer Wanderung durch das romantische Felsenlabyrinth. Da etliche ältere Leute dabei waren, die älteste war 91 Jahre, konnten diese einstweilen im Lokal Platz nehmen. Die übrigen vergossen manchen Tropfen Schweiß, aber die bizarren Felsgebilde und die herrli-



Zufrieden Mienen: die Teilnehmer des Ausflugs freuten sich über einen schönen Tag

che Aussicht machte alles wieder wett. Nach Beendigung der Wanderung ging es in die Gaststätte und bei Kaffee und Kuchen war die Anstrengung schnell vergessen. Anschließend ging die Fahrt weiter durchs Fichtelgebirge zur Egerquelle. Da diese nahe dem Parkplatz liegt, machten alle mit. Danach fuhren wir nach Weißenstadt am Weißenstädter See. Auf der Terrasse mit Blick zum See wurde das vorbestellte Abendessen eingenommen.

Frau Elfriede Wagner aus Neuöd hatte eine Ascher Chronik gespendet, mit der Bitte, diese an einen interessierten Landsmann zu verschenken. Da aber mehrere Interessenten waren, wurde die Chronik verlost. Am Abend gegen 20 Uhr wurde dann die Heimfahrt angetreten und gegen 21 Uhr landeten wir wieder wohlbehalten in Asch. Ein schöner und erlebnisreicher Ausflug nahm sein Ende und wird vielen noch lange in Erinnerung bleiben.

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am 3. September zum ersten Heimatnachmittag nach der Sommerpause im „Garmischer Hof“. Da einige der Stammbesucher verhindert waren bzw. wegen Krankheit fern bleiben mußten, war der Besuch diesmal eher mittelmäßig.

Bgm. Herbert Uhl begrüßte die Anwesenden auf das Herzlichste. Sein besonderer Gruß galt diesmal Frau Baumgärtl, geb. Baumgärtl, mit Sohn aus Zeitz/Sachsen, früher Lerchengasse. Groß war bei ihr die Freude, als sie einige Bekannte traf, die sie seit fast 50 Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Dann hatte der Sprecher die traurige Aufgabe, den Tod eines Landsmannes bekanntzugeben. Am 6. August verstarb Lm. Christof Lanzendörfer. Zum stillen Gedenken des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden zu einer Minute des Schweigens.

Dann waren die August-Geburtstage nachzuholen. Am 20. 8. feierte Frau Irma Kirschneck und am 22. 8. Kassenwart Lm. Gustav Kirschneck. Einen runden konnte Frau Berti Mähner feiern. Sie wurde am 5. August 90 Jahre.

Im September haben wir eine ganze Reihe von Geburtstagskindern zu vermelden. Am 12. 9. Lm. Eberhard Haehnel, derzeit im Krankenhaus wünschen wir ihm baldige Genesung. Lm. Dr. Hermann Friedrich am 21. 9., am 22. 9. Lm. Alois Bachmayer und ebenfalls am 22. 9. Lm. Hans Geyer.

Auch drei runde waren diesmal dabei. Am 1. 9. beging Lm. Hugo Steffl seinen 75sten, am 4. 9. war Frau Marie Adolf 85 und Frau Gertrud Simon am 17. 9. 70 Jahre.

Ihnen Allen die besten Wünsche, vor allem zufriedenstellende Gesundheit.

Anschließend setzte Bgm. Herbert Uhl seine Vortragsreihe mit einem wiederum interessanten Beitrag „Die erste Kirche in Asch“ fort.

Lm. Fritz Ludwig las einen am 12. August in der „Frankenpost“ erschienenen Artikel vor, in dem es um die Errichtung eines Beneš-Denkmal in Asch geht. Verständlicherweise gab dieser Bericht Anlaß zu einer lebhaften Diskussion.

Ein gerade auch in die heutige Zeit passendes Gedicht brachte dann Frau Klara Lehmann:

Wer einem Volk die Heimat raubt,
der ist von Gott verflucht.

Der findet keinen Frieden mehr,
so sehr er ihn auch sucht.

Kein Segen ruht auf seinem Werk,
kein Blüten und Gedeihn.

Denn Heimatraub ist mehr als Mord,
den kann Gott nie verzeihn.

Nächste Zusammenkunft am 1. Oktober 1995 im „Garmischer Hof“.

Wilhelm O. Wunderlich:

DIE GRÜNE GRENZE

Eine Nachkriegsepisode (VIII)

Wir befanden uns gerade zwischen den wenigen verstreuten Häusern des Ortes, einen Katzensprung vom Haus der Bauern Annl entfernt, als ein Jeep aus Richtung Selb heranbrauste. Wir waren überrascht und ein Ausreißen war nicht möglich. Schon hatte der Jeep angehalten und ein Amerikaner sprang auf mich zu. Meine Tante war noch einige Schritte weiter gegangen und stand hinter dem Jeep. Die Amerikaner interessierten sich sehr für mich, wie es schien. Sie wollten wissen, wo ich her-

komme. Ich war im ersten Moment etwas verdattert und wußte nicht, was ich sagen sollte. Dann kam mir die Sprache wieder. Ich sei über das Zollamt Neuhausen gekommen und sei nun auf dem Weg nach Selb. Ich benützte mein Englisch so gut es ging. Dann wollten sie meinen bayrischen Registrierschein sehen. Ich sagte, ich hatte ihn in Selb vergessen. Ich hatte ihn tatsächlich in Selb gelassen. Während ich mit den Soldaten verhandelte, gab ich meiner Tante ein Zeichen, sie solle sich schleunigst aus dem Staub machen, was ihr glücklicherweise gelang. Mit meinen rudimentären Englisch-Kenntnissen versuchte ich verzweifelt, den Amerikanern klar zu machen, daß ich ein Bayer sei und nur meinen Registrierschein vergessen hatte. Ich war tatsächlich in Bayern registriert. Außerdem wäre ich legal über die Grenze gekommen (im Nachhinein wurde mir klar, daß die Erwähnung der Grenze wohl ein großer Fehler war). Inzwischen hatte ich bemerkt, daß in dem Jeep mehrere Deutsche saßen, die anscheinend von den Amerikanern geschnappt worden waren. Die Soldaten forderten mich mehrfach auf, ins Auto zu steigen, was ich verweigerte. Schließlich wurden die Kerle ganz schön böse und ich beschloß, der Aufforderung nachzukommen. Es fand sich gerade noch ein Sitzplatz auf dem Wagen. Mit beiden Händen hielt ich mich am Rand des Wagens fest, um nicht rücklings heraus zu fallen, da mich mein Rucksack nach hinten zog. In rasender Fahrt ging es gegen Neuhausen. Ich glaubte die Amerikaner würden mich zum Zollamt schaffen, um sich von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen. Dieser Gedanke bereitete mir einiges Unbehagen, da ich ja nicht von dort gekommen war.

Unter Umständen würden sie mich dort an die Tschechen ausliefern. Aber der Jeep raste an der Weggabelung zum Zollamt vorbei, links hoch, weiter auf der Hofer Straße gegen Rehau. In jedem Augenblick glaubte ich, hintenüber aus dem Wagen zu fallen, denn das beträchtliche Gewicht meines Rucksacks zog mich nach hinten. Wir überholten zwei Frauen, die uns freundlich zuwinkten und die uns gewiß beneideten, daß wir im Auto mit Amerikanern fahren durften, während sie zu Fuß gehen mußten. Ich konnte mir nicht vorstellen, was man mit uns vorhatte.

In Rehau lieferten uns die Amerikaner bei der deutschen Polizei ab. Man führte uns in ein Zimmer. Da saßen einige Beamte. Wir wurden aufgefordert unser Gepäck zu öffnen. Die Gegenstände wurden herausgenommen und eine Liste angefertigt. Bei mir ging es ungefähr so: eine Bratpfanne, ein Schöpflöffel, ein Kaffeetopf, ein Kochlöffel, usw. Ich hätte dem Beamten am liebsten die Bratpfanne um die Ohren geschlagen, als ich da stand und sie in der Hand hielt und jeder sie anstarrte, als hätten sie noch nie eine Bratpfanne gesehen. Wiederholt versicherte ich dem Beamten, der meine Liste anfertigte und



Zu obigen Bild schreibt Frau Irmgard Geißler, Im Zweifelhardt 7, 72639 Neuffen:

Das Foto wurde anlässlich der Goldenen Hochzeit meiner Urgroßeltern Johann Lorenz, Spitalmeister in Asch, geb. 17. 11. 1830, gest. 4. 4. 1913, und Johanna Antoinette Friederike Ludwig, geb. Zeiss (Nichte v. Carl Zeiss Jena), geb. 20. 2. 1831, gest. 3. 5. 1917, am 17. 5. 1905 in Asch aufgenommen. Mein Wunsch wäre es, alle Kinder und Nachkommen meiner Urgroßeltern zu finden. Ich suche auch vier weitere Geschwister meines Großvaters Otto Max Luis Ludwig. Die Namen: Lisette Ludwig, verh. Hüller, Anna Ludwig, verh. Hörl, (verh. mit Anton Hörl), Luis Ludwig und Luise Ludwig, verh. Wölfel. Wo sind die Nachkommen?

Zuschriften erbeten an obengenannte Adresse

meine Personalien aufnahm, daß ich aus Selb sei und daß ich nichts anderes getan hätte, als auf der Straße mit einem Rucksack entlang zu gehen. Der Beamte sah mich nur mitleidig und ungeduldig an und sagte: „Der Nächste bitte.“ In diesem Moment ging die Türe auf und die beiden Frauen, die wir auf der Straße überholt hatten, wurden von den Amerikanern hereingebracht. Die Amerikaner waren zurückgefahren und hatten auch sie geschnappt.

Als diese Prozedur vorüber war, wurden wir alle zum Gefängnis gebracht. Dieses bestand aus einem Ziegelbau, eine Art Fabrikbau, in einem Hinterhof. Der Raum im ersten Geschoß hatte vergitterte Fenster. Mit einer Bretterwand war ein kleineres Zimmer abgetrennt, in welchem die Wache stationiert war. In einem Zimmer nebenan wurden die Frauen eingeliefert. Das Zimmer in welches ich eingeliefert wurde, war schon von zahlreichen Männern, jungen und alten, bevölkert. Ich durfte mit meinen 14 Jahren der jüngste Insasse gewesen sein. Man wies mir den oberen Teil eines Etagenbettes an. Dort legte ich meinen Rucksack ab. Das Lager bestand aus einem verstaubten Strohsack und einer reichlich verschmutzten Decke. Jeder Neuankömmling erhielt eine Schüssel und einen Löffel. Beim ersten Mal wollte das Essen nicht so recht schmecken. Ein Insasse, der schon längere Zeit hier zu sein schien, versicherte mir, daß ich in kurzer Zeit alles essen würde, ja sogar auf jeden Fraß lauern würde. Er sollte recht behalten. Schon am nächsten Tag aß ich alles, was gebracht wurde. Mit Hun-

ger war ich damals bekannt. Ich mußte auch im normalen Leben mit knappem Essen auskommen. Ich hatte in meinem Brotlaib bei Frida Kerben geschnitten, um auf dem zirka 1 kg-Brot festzulegen, wieviel ich pro Tag essen konnte, damit es eine Woche reichte. Die Kerben waren verdammt nahe beieinander, vielleicht zwei oder drei Zentimeter pro Tag. Ich fand das Gefängnis-Essen sogar schmackhaft, nur zu knapp bemessen. Ich erkundigte mich, wie ich aus dem Gefängnis herauskommen könnte und schrieb gleich am nächsten Tag nach Selb an Frida, sie solle Schritte zu meiner Befreiung unternehmen, denn ein Ende meiner Haft war nicht abzusehen. Sie konnte nur einen Tag oder auch länger dauern. Niemand wußte etwas darüber.

Während der Langeweile des Tages hatte ich Zeit, meine Zimmergenossen kennen zu lernen. Da war ein älterer Mann. Er sah aus wie ein rechtschaffener Bauer. Er war unter den Nazis Ortsbauernführer gewesen und saß schon monatelang hier. Oft besuchte ihn seine Frau, um ihm etwas zum Essen zu bringen. Dann waren da einige Gesellen mit pechschwarzem Haar und untersetzter Gestalt, die als Schieber an der sowjetisch-amerikanischen Zonengrenze geschnappt worden waren. Mein unterer Bettgenosse war ein junger Mann. Das war auch ein junger Bauernknecht, der schon längere Zeit hier einsaß, weil man bei seinem Bauern Waffen gefunden hatte. Er sagte uns manches über das Leben in diesem Knast. Und dann war da noch ein besonderer Typ, ein baumlanger, schlack-

siger Kerl mit fast kahlem Kopf, der mir sagte daß er „Halbtscheche“ sei. Er war bei irgendwelchen Geschäften an der Grenze geschnappt worden. Er hatte tief liegende, große Augen und einen üblen Mundgeruch. Mit den verschiedenen anderen Existenzen der insgesamt 10 oder mehr Insassen dieses Zimmers hatte ich keinen Kontakt.

Ich hatte eine Tüte Würfelzucker bei mir und aß oft einige Stücke gegen den Hunger. Auch den anderen gab ich davon ab. Der Halbtscheche bekam immer was davon. Doch der Kerl wurde immer zudringlicher und so sagte ich ihm schließlich: „So jetzt ist Schluß damit, ich hab keinen Zucker mehr.“ Da wurde der Kerl sehr wütend auf mich, weil ich ihm keinen Zucker mehr geben wollte. Er drohte mir, wenn ich mit ihm nach Asch ausgeliefert würde, dann würde er mir schon zeigen, wer er sei. Mir wurde der Mensch sehr lästig und unheimlich, und seine Gegenwart berührte mich unangenehm, denn es bestand tatsächlich die Möglichkeit, daß man mich mit den anderen Grenzgängern an die Tschechei ausliefern würde. Dort wurden die Leute von den Tschechen wieder in ein Lager eingesperrt und unter Umständen mißhandelt.

Ich saß nun schon einige Tage im Gefängnis. Niemand wußte, wo ich hingekommen war. Meine Schulkameraden fragten bei meiner Tante in Asch nach mir und Frida Hager fragte in der Schule in Selb nach meinem Verbleib. Niemand konnte Auskunft geben. Tante Ida war, als sie sich vom Jeep entfernte, in einem Bauernhof verschwunden und als sie sich schließlich traute, nach mir zu sehen, war ich verschwunden. Sie war dann nach Asch zurück gegangen und wußte nichts über meinen Verbleib. Meine Tanten waren darüber sehr aufgeregt. An einem dieser Abende wollten meine beiden Tanten an einem Nachtgang teilnehmen, und als sie gerade durch die Stadt gingen, um Sachen in das Haus zu bringen, sagte eine Bekannte zu ihnen: „Nun wissen sie den schon, daß ihr Neffe in Rehau sitzt?“ („sitzen“ in diesem Zusammenhang hieß „im Gefängnis sitzen“). Die Tochter dieser Bekannten, Edith Grillmayer aus der unteren Herrngasse, war auch in Rehau eingesperrt gewesen und hatte mich dort gesehen. Meine Tante Berta, die wegen ihres Herzleidens Aufregungen sowieso schlecht vertragen konnte, war darüber dermaßen aufgeregt, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnte. Aber dennoch wollte sie an dem Gang in der Nacht teilnehmen. Als die beiden dann in der Nacht mit den anderen durch den dunklen Garten hochschlichen mit einem schweren Tragkorb auf dem Rücken, brach Tante Berta zusammen. Sie konnte sich nicht mehr erheben und nicht mehr weiter gehen. Die Aufregungen waren zu groß gewesen und die Nachricht von meiner Gefangenschaft hatte ihr den Rest gegeben. Tante Ida blieb bei ihr in der Dunkelheit sitzen, obwohl Berta wollte, daß

sie weiter gehen sollte mit den andern und daß sie allein zurückbleiben wollte. Die anderen in der Gruppe hatten den Vorfall wohl kaum bemerkt. Sie waren in der Finsternis der Nacht verschwunden. Da sich meine Tanten wegen der nächtlichen Ausgangssperre nicht auf der Straße zeigen konnten und auch nicht in das Haus zurückkehren konnten, mußten sie die Nacht im Garten verbringen, bis die andern gegen Morgen von einem gelungenen Gang zurück kamen. Meine beiden Tanten mußten ihre Sachen wieder nach Hause schaffen. Meine Tante Berta war verzweifelt über das Mißgeschick, das ihr widerfahren war. Sie hat nachher nie wieder versucht, an einem solchen Gang teilzunehmen.

Es war am vierten Tag meiner Haft, als gegen Mittag Amerikaner im Gefängnis erschienen. Namen wurden verlesen. Auch meiner war dabei. Mir schwante nichts Gutes. Wir mußten runter in den Hof und wurden aufgefordert, auf einen Lastwagen zu klettern. Ich weigerte mich, hinaufzuklettern. Trotz mehrfacher Aufforderung blieb ich stehen und sagte ich wollte nicht nach Asch. Endlich schickten sie mich wieder ins Gefängnis zurück. Ich ging sogleich zum Gefängniswärter und erklärte ihm, daß es völlig widersinnig sei, mich als „Selber“ nach Asch zu transportieren, denn dann mußte ich ja wieder über die Grenze kommen. Die Amerikaner könnten mich wieder fassen und das Theater ginge von Neuem los. Das schien dem Mann zu denken zu geben. Ich wurde ins Zimmer zurückgebracht. Unten im Hof wurden inzwischen mein unterer Bettgenosse und auch der Halbtische auf den Lastwagen geladen und abtransportiert. Ich wunderte mich, wie lange es wohl dauern würde, bis man mich freilasse. Ich hatte immer noch die drei Leibchen meiner Tante an und wußte, daß ich es nicht mehr lange aushalten würde. Ich hatte schon wiederholt versucht sie auszuziehen, aber überall waren Blicke und wenn es abends dunkel war, durfte ich mich nicht rühren, da sonst der Staub von meinem Strohsack dem Unterlieger ins Gesicht fiel.

Ungefähr eine Stunde später wurde ich wieder aufgerufen. Man schickte mich zur Polizeiwache und nach einigen väterlichen Ermahnungen, mich nicht mehr an der Grenze blicken zu lassen, wurde ich entlassen. So verließ ich an einem schönen sonnigen Nachmittag im Mai Rehau. Es war der Geburtstag meiner Schwester Ilse, wie sich später herausstellte.

Froh der Gefangenschaft entronnen zu sein, wanderte ich gegen Selb, ein Marsch von zirka drei bis vier Stunden. Ich hatte eben die letzten Häuser von Rehau hinter mir gelassen und passierte die Brücke über die Bahn, da kam mir mit eiligen Schritten eine Frau entgegen. Ihr war anscheinend warm geworden und sie trug ihren Hut in der Hand. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich in ihr Frida Hager erkannte. Sie

hatte mich auch gleich erkannt und wir waren sehr erfreut, uns hier wiederzusehen. Sie erzählte mir, daß sie sofort nach Erhalt meiner Karte losgegangen sei, um mich zu befreien. Die Karte war erst nach zwei Tagen in dem ungefähr 15 km entfernten Selb angekommen. Es waren wohl erst eingehende Zensuren und Begutachtungen meiner Nachricht, oder besser meines Hilferufes, nötig gewesen, was die Bestellung so verlangsamte. Ich war froh, daß wir uns außerhalb des Gefängnisses getroffen hatten. Denn Frida war eine resolute Person. Sie hätte dort einen ganz schönen Krach geschlagen, was sich diese Polizisten denn einbildeten, einen 14jährigen Schüler zusammen mit allerlei Gesindel vier Tage einzusperren. „Ich lauf nicht mehr zu Fuß zurück“, rief sie. „Komm wir geh'n in ein Gasthaus und fahren dann mit der Bahn nach Haus.“ Wir waren uns gleich einig. Obwohl es mir nicht angenehm war, so schnell wieder nach Rehau zurückzukehren, blieb mir doch nichts anderes übrig als mitzugehen. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt auch keine Ahnung, was für einen Marsch Frida bereits hinter sich hatte.

Als ich wieder in die Schule kam, wurde ich von einem unserer Lehrer, Herrn Greil, der gleichzeitig auch Schuldirektor war, gefragt, wo ich in den vergangenen Tagen gewesen sei. Ich antwortete: „Im Gefängnis“. Herr Greil rümpfte die Nase, als er das hörte und man sah ihm an, daß ihm so etwas in seiner bisherigen Praxis noch nicht vorgekommen war. Es war ihm sichtlich peinlich, einen solchen Schüler in seiner Klasse oder gar in „seiner“ Schule zu haben. Ich konnte das aus seiner Bemerkung, die er über mich machte, die ich aber vergessen habe, heraushören. Ich hatte eine Stinkwut, aber ich konnte nur möglichst teilnahmslos dastehen und warten, bis ich mich wieder setzen durfte.

Gefährliche Begegnung

Einige Zeit später war Tante Ida auf einem erneuten Nachtgang von den Tschechen erwischt worden. Sie hatte bei diesem Gang das Gestell einer Nähmaschine bei sich und sollte nun auch die Maschine selbst abliefern. Aber das war nicht möglich, denn die war bereits in Bayern. Sie wurde in das Konzentrationslager Tell in der Nähe des Zollamtes Zweck-Wildenau gebracht. Bei ei-

nem meiner Besuche in Asch, nach meiner Freilassung in Rehau, gingen Tante Berta und ich zum Tell. Die Häftlinge konnten innerhalb der Einzäunung herumwandern. Wir konnten nur außen an den Zaun hin. Wir baten einen Bekannten, den wir innerhalb der Einzäunung erblickt hatten, meiner Tante zu sagen, sie solle an den Zaun kommen. In das Lager selbst wurden wir nicht reingelassen. Während wir uns durch den Drahtzaun mit Tante Ida unterhielten, tauchte auf einmal im Hintergrund der Halbtische aus dem Rehauer Gefängnis auf. Er erkannte mich und lächelte mir hämisch zu. Er saß also seit seiner Auslieferung von Rehau an die Tschechen hier ein. Mir war es äußerst unangenehm, von diesem Burschen hier wieder erkannt zu werden, da ich Angst vor ihm hatte. Beim Abschied machte ich meine Tante auf ihn aufmerksam und sagte ihr, sie solle sich vor ihm in Acht nehmen und auf etwaige Fragen behaupten, mich nicht zu kennen.

Einige Zeit später, als ich den Vorfall fast vergessen hatte, ging ich an einem Nachmittag von Selb kommend durch

Gesucht wird

Herr Willi Wöhl

zuletzt wohnhaft in Asch, in der Nebenstraße am „Hotel Löw“ von

Erna Rabenstein, geb. Fischer, zuletzt wohnhaft in Asch, Goethestraße 7, heute wohnhaft in 51503 Rösrath, Bleifelder Straße 37

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL
und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München
Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,
Samstag Ruhetag


ALPA
macht das Leben
leichter!

ZUM EINREIBEN, EINNEHMEN UND INHALIEREN

Weil er belebt. Erfrischt. Durchblutet.
ALPA FRANZBRANNTWEIN:
Zum Einreiben und zur Massage.
Hilft seit über 80 Jahren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN:

Zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden. Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer Anwendung möglich. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-WERK • 93401 Cham/Bayern



die Hauptstraße in Asch, in der Nähe des Hotels Post, am Marktplatz (bei meinem Besuch im Juni 1992 waren da nur noch Schutthaufen und Buschwerk). Es mochte gegen 5 Uhr sein. Ich war auf dem Weg nach Hause. Die Geschäfte wurden gerade geschlossen und in der Stadt war noch reges Leben. Als ich so auf dem Gehsteig entlang schlenderte, tauchte plötzlich vor mir das milchig-bleiche Mondgesicht des Halbttschechen auf. Eisiger Schrecken durchrieselte mich. Hatte er mich erblickt? Was würde nun geschehen? Ich fühlte, wie ich zusammenschumpfte. Ich drückte mich gegen die Hauswand hin, aber schon hatte ihn der Menschenstrom an mir vorbei gespült. Aufatmend wandte ich mich um und sah wie die hohe schlaksige Gestalt, die die Menge um einen Kopf überragte, sich entfernte.

Die Haft in Rehau trug dazu bei, daß ich in Zukunft auch in Bayern noch vorsichtiger wurde, solange ich mich in der Grenzzone befand. Also nicht nur auf tschechischer Seite, sondern auch auf bayrischer Seite wurde man gejagt. So begann ich in Bayern die grenznahen Straßen zu meiden und wanderte ausschließlich auf wenig begangenen Wald- und Feldwegen, immer bereit, beim leisesten Geräusch in die Büsche zu springen. Doch in manchen Abschnitten gab es kaum Deckung, da war nur offenes Feld. Diese Abschnitte waren besonders gefährlich. Von der Grenze nach Lauterbach überquerte ich die Straße nur einmal, dort wo sie durch den Wald führte. Dann gings über die Holzhäuser, ein Gehöft von vielleicht zwei Bauernhöfen, nach Lauterbach hinein, dort beschleunigte ich meine Schritte und schlug gleich außerhalb des Ortes einen Feldweg nach rechts ein, der über eine Anhöhe nach Erkersreuth hinüber führte. Erst hier trat ich auf die Straße hinaus, da hier immer genügend Verkehr war. Auch trug ich von nun an immer meinen Selber Registrierschein bei mir. Nur mußte ich ihn in der Tschechei verstecken, denn sonst wäre ich dort als Grenzgänger entlarvt worden.

In der Johannesgasse in Asch mußte ich mich auch immer mehr in Acht nehmen. Nicht nur in unserem eigenen Haus wohnten sogenannte „Antifaschisten“, auch im Wernerschen Haus, direkt gegenüber von unserer Haustür, wohnte ein Tscheche, der als Kommissar den Betrieb zu überwachen hatte. Es war nicht mehr ungefährlich, mit einem Rucksack aus dem Haus zu gehen, da der Kommissar den Hof übersehen konnte. Unser Gartenzaun gegen das „Dreckgässl“, eine Hintergasse, ein früherer Fuhrweg der Bauern, hatte ein Hängetürchen (einige Latten, die man aushängen konnte). Dieses Schlupfloch benutzte ich nun, um unbeobachtet aus dem Haus zu kommen. Hätten die Tschechen irgendeinen Verdacht geschöpft, dann hätten sie eine Hausdurchsuchung veranstalten können und bei diesem Anlaß das Haus ausplündern können.

Geisterstunde

Meine Tanten hatten wieder einmal in aufregenden Gängen Sachen durch die Stadt getragen zu Leuten, die am Stadtrand wohnten und ihre Wohnung als Ausgangsbasis für einen Nachtgang zur Verfügung stellten. Vom Niklasberg, wo wir wohnten, mußten wir immer das Stadtzentrum durchqueren, um an die bayrische Grenze zu kommen. Ein tschechischer Posten konnte uns jederzeit unterwegs anhalten, kontrollieren und mitnehmen. Dann war immer alles, was wir bei uns trugen, verloren. Unter Umständen waren sogar Haft- und Geldstrafen fällig.

Ich war am späten Nachmittag über die Grenze gekommen. Kurz vor 8 Uhr abends, also kurz vor der Sperrstunde, gingen Ida und ich in das Haus, ein mehrstöckiges ganz neues Mietshaus, das diesmal jenseits des evangelischen Friedhofes gegen die Ringstraße zu lag. Die Familie, die uns beherbergte wohnte zu ebener Erde (oder vielleicht im ersten Obergeschoß?). Die Fenster waren verdunkelt und wir unterhielten uns über dieses und jenes, um die Wartezeit verstreichen zu lassen und um die allgemeine Erregung zu dämpfen. Man sprach über Erlebnisse auf früheren Gängen und man hoffte, daß dieser Gang erfolgreich verlaufen würde. Unsere Gruppe bestand aus älteren Frauen und einigen Burschen. Gegen 22 Uhr waren alle Pakete fertig. Manchmal wurden die Sachen in Säcke eingenäht und außen Träger dran genäht. Man löschte das Licht und jeder versuchte noch etwas zu ruhen. Aber alle waren vor Aufregung hellhörig und jeder meinte, beim Knarren einer Tür oder beim Brechen eines Astes einen Tschechen kommen zu hören. Vielleicht hatte jemand beobachtet, daß ungewöhnlich viele Leute in dem Haus verschwanden und keiner rauskam? Hatte er vielleicht die Polizei verständigt, die nun kam? Wer konnte es wissen. Das wäre sehr unangenehm gewesen, besonders für die Familie, die uns beherbergte. Natürlich wären obendrein auch alle unsre Sachen verloren gewesen.

Auch diesmal schien wieder der Mond, als gegen 24 Uhr leise die Tür aufgeschlossen wurde und einer nach dem andern mit seinem Packen auf dem Rücken keuchend vor Anstrengung und Aufregung aus dem Haus und über die nahe Straße lief. Der Mond hatte sich aber momentan wohlmeinend hinter einer Wolke verborgen, als ich mit Ida als einer der letzten an die Reihe kam. Ich hatte kaum die Straße überquert, als das Geräusch eines Motorrades ertönte, das mit rasender Geschwindigkeit in die Ringstraße einbog. Alle warfen sich zu Boden und sogleich ging der Lichtkegel des Scheinwerfers über uns hinweg. Wie ein Spuk war das Fahrzeug verschwunden und wir erhoben uns, leise lachend, wie über einen gelungenen Streich.

Nach diesem Intermezzo sammelte sich die Karawane und setzte sich im Gänsemarsch gegen die Grenze hin in

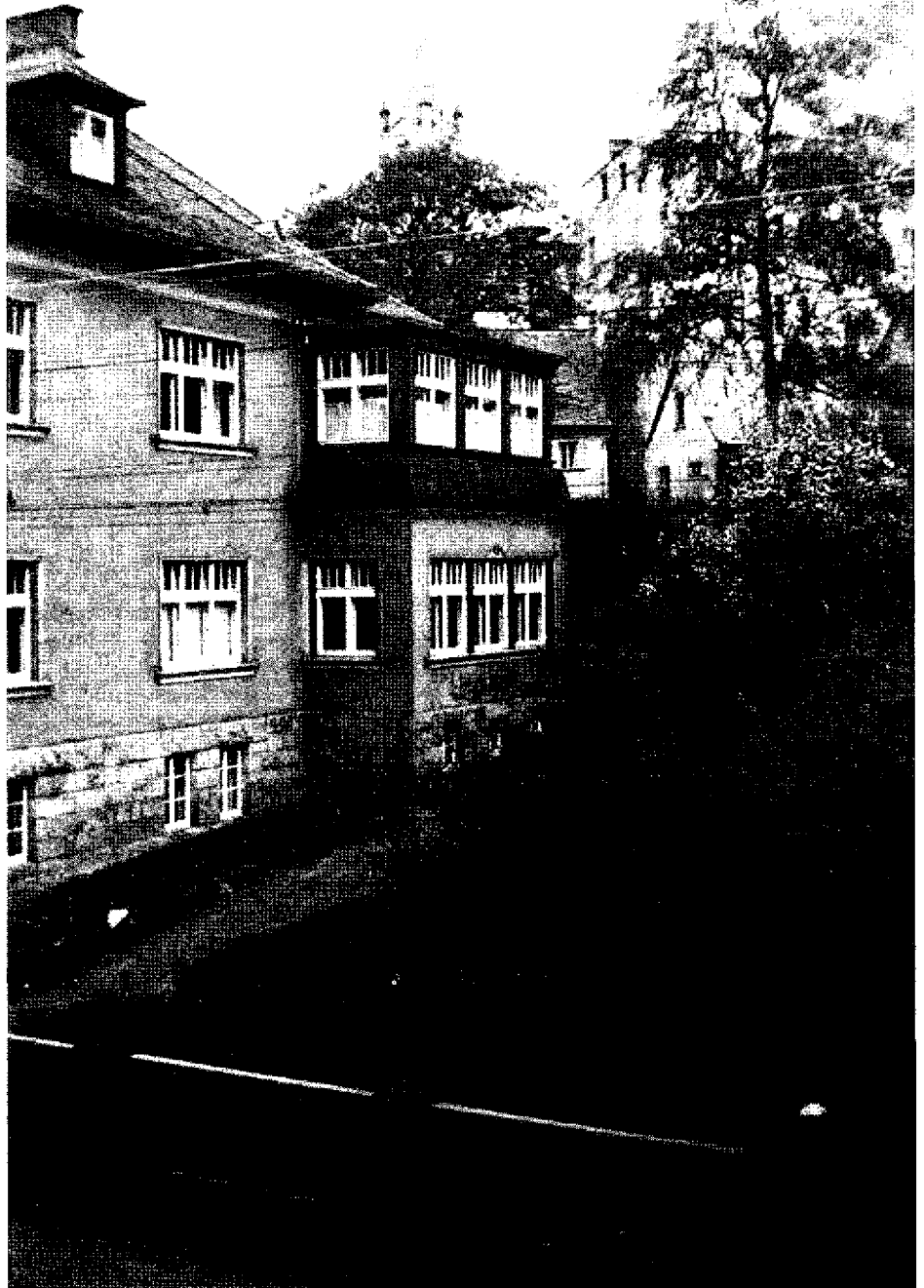
Marsch. Ein großes Roggenfeld rauschte leise im Nachtwind und wir stolperten durch hohes Gras. Als der Weg einmal über eine kleine Bodenwelle führte, sah man vor sich gegen den Nachthimmel hochbeladene, schwankende Gestalten, die an Träger einer afrikanischen Safari erinnerten. Als wir eine dreiviertel Stunde durch diese lauschige Sommernacht gewandert waren, hatten wir die bayrische Grenze erreicht. Jenseits der Grenzweise führte der Weg leicht bergan in den Wald hinein und war rund einen Meter tief in den Boden eingeschnitten. Das war ein geeigneter Platz zum Absetzen unserer Lasten und es wurde daher eine kurze Rast eingeschaltet. Auch befanden wir uns ja nun auf bayrischen Boden und fühlten uns relativ sicher. Wir saßen kaum eine Minute da, als plötzlich von der Grenze her auf dem Weg Schritte ertönten. Das sind Tschechen, die uns bis hierher verfolgt haben, war unser erster Gedanke. Wir waren vor Schrecken wie gelämt und konnten in dem Moment nicht reagieren. Auch hielt uns unser schweres Gepäck wie an den Armen gefesselt fest. So waren wir gezwungen, sitzen zu bleiben und zu nehmen was kam. Im Nu waren die Schritte herangekommen und aus dem Dunkel tauchten Gestalten auf. Auf dem ersten Blick konnten wir nicht feststellen, wer die Leute waren, aber dann erkannten wir, daß es auch Grenzgänger waren. Einer hatte eine Matratze auf dem Rücken, ein anderer hatte ein Bettgestell aufgeladen. So wie sie uns erschreckten, waren sicher auch sie erschrocken, als sie uns plötzlich hier in der Nacht am Wegrand sitzen sahen. Schnell und ohne Worte waren die Gestalten im Dunkel verschwunden und die Schritte verhallt. Der Schrecken war uns in alle Glieder gefahren, aber nach einer kleinen Weile brachen auch wir auf und erreichten nach einiger Zeit Neuhausen, wo einige von uns ihre Lasten unterstellten.

Vier von uns marschierten weiter nach Lauterbach, um unsere Lasten einzustellen. Wie durch eine Schlucht schnitt die Straße durch den nächtlichen Wald, hohe schwarze Wände von Fichtenbäumen auf beiden Seiten. Das dunkle Grau des Himmels darüber zeigte uns den Weg. Der Mond war hinter den Bäumen verschwunden und es herrschte tiefe Dunkelheit. Nur das Geräusch unserer Schritte auf der steinigen Straße begleitete uns und ab und zu brach ein Wort die Stille. Jeder war mit sich selbst beschäftigt. Da blitzte mit einem Male hinter einer Straßenkrümmung vor uns ein Licht auf. Amerikaner, war unser erster Gedanke. Denn die hatten starke Scheinwerfer. Wir sprangen sofort in den tiefen Straßengraben und versuchten darüber hinweg das schützende Dunkel der Bäume zu erreichen. Aber an dieser Stelle war der Wald so dicht, daß es fast unmöglich war, durch die Äste durchzudringen. Wir wurden nervös vor Aufregung. Der Lichtschein wurde immer heller. Endlich gelang es mir, mich im

Dickicht meines Gepäcks zu entledigen. Tante Ida lag noch im Straßengraben. Sie war gestürzt und hatte sich den Fuß verrenkt. Das Gewicht ihrer Last auf dem Rücken drückte sie nieder und es war ihr vor Aufregung nicht möglich, sich wieder aufzurichten. Sie rief mich um Hilfe und um letzten Moment, als das Fahrzeug schon fast um die Kurve kam, gelang es mit noch, sie samt ihrem Gepäck in den Wald hineinzuziehen. Wir keuchten und zitterten vor Anstrengung und Aufregung und ich mußte sie mehrmals mahnen: „Atme nicht so laut!“, da wir ganz nahe an der Straße hinter einem Baum saßen. Da war das Fahrzeug auch schon heran. Es entpuppte sich als ein Fahrrad. Wegen des relativ starken Lichts in der dunklen Nacht hatten wir es für ein Auto gehalten. Letzten Endes konnten wir nicht wissen, wer auf dem Rad saß. Es hätte einer der in dieser Zeit neu aufgestellten bayrischen Grenzpolizisten sein können, die unverständlicher Weise auch Jagd auf uns machten. Als der geheimnisvolle Radfahrer verschwunden war, kletterten wir durch den Graben auf die Straße zurück und setzten unseren Weg nach Lauterbach fort, welches wir nach einiger Zeit auch erreichten. Auf ein leises Klopfen gegen das Fenster öffnete uns die Bauern Annl das Tor und wies uns einen Platz in der Scheune an, wo wir unsere Lasten unterstellten. Sie war immer freundlich und hilfreich, selbst wenn sie so in den frühen Morgenstunden aus dem Bett geholt wurde, da sie doch tagsüber schwere Bauernarbeit zu verrichten hatte. Auch gestattete sie mir, den Rest der Nacht in der Wohnstube auf dem Sofa zu schlafen, so daß ich nicht noch in der Nacht nach Selb weiter mußte. Ich stellte auch oft mein Fahrrad bei ihr ein, wenn ich von Selb kam und nach Asch weiter wollte. Meine Tante und die beiden anderen Leute gingen ohne Aufenthalt noch im Schutz der Nacht über die Grenze zurück.

Hunde!

Es war an einem schönen warmen Frühsommernachmittag, als ich mit meinen beiden Schulkameraden, Gerstner und Gossler, wieder einmal nach Asch ging. Die Grenzsteine hatten wir schon hinter uns und wir überquerten gerade die Wiese in der Gegend, wo ich einige Monate vorher versucht hatte, meine Mutter und Geschwister durchzubringen. Die Sonne schien gegen den Waldrand und so konnten wir nicht in den Wald hineinsehen. Wir liefen leise wie immer eine kleine Böschung hinunter und traten in das Dämmerlicht des Waldes ein. Da blieb uns mit einem Mal mitten im Laufen vor Schreck der Atem weg. Keine zwanzig Meter von uns entfernt gingen drei tschechische Zollbeamte mit Schäferhunden durch den Hochwald. Sofort sprangen wir zurück und verbargen uns hinter einigen Hölzerbüschen am Waldrand. Die Tschechen schienen einige Augenblicke vor uns hier gewesen zu sein und waren



Blick von der Paintstraße zum Niklas

eben dabei sich zum Zollamt Neuhausen hin zu entfernen. Wir verhielten uns mäuschenstill. Der Wind muß gegen uns geweht haben, sonst hätten uns der Hund trotz aller Vorsicht bemerken müssen. Möglicherweise hätte man sie auch auf uns losgelassen. Minuten früher wären wir den Zöllnern geradezu in die Arme gelaufen. Als die Gefahr entdeckt zu werden abgeklungen war, setzten wir unseren Weg fort und erreichten bald darauf die Stadt.

(Wird fortgesetzt)

Unsere Toten

Zum Tode von Emmy Henlein von Toni Herget, Marburg

Fünzig Jahre nach dem Tod ihres Gatten in amerikanischer Gefangenschaft anfangs Mai 1945 in einer Pils-

ner Kaserne, verstarb am 28. Juli d. J. Frau Emmy Henlein in Bad Homburg v. d. Höhe. An der Trauerfeier nahmen zahlreiche Landsleute teil. Mit ihr ist eine Frauengestalt von uns gegangen, die mit ihrem Mann Höhen und Tiefen ihrer Volksgruppe in diesem Jahrhundert erlebte und erlitt, wie sonst keine andere. Doch, ob im Hochgefühl des Glückes und der Freude 1935 und 1938, in der Zeit der politischen Entmachtung 1940 oder im Schmerz der Niederlage und des Schicksals ihres Mannes 1945, kannte sie keinen Überschwang nach der einen oder anderen Seite. Sie war immer nur für ihre Familie da und drängte sich nicht in die Öffentlichkeit. Gerade diese bescheidene Art war nach 1945, als sie mehrere tschechische KZs und Gefängnisse kennenlernte, von großem Nutzen für sie, als über sie und

ihre Kinder Sippenhaft verhängt wurde.

Frau Henlein, geb. Geyer, wurde am 22. 8. 1904 in Asch geboren. Dieses Asch war nicht irgendein unbekanntes Provinznest. Dort wurde schon 1849 der erste Turnverein Österreichs gegründet. Bis Ende 1938 war Asch die Stadt der Turner, der „deutschen“ und der „Arbeiterturner“. Und sie wurde es erst recht, als 1925 der aus Nordböhmen stammende Bankbeamte Konrad Henlein dort als hauptberuflicher Turnlehrer tätig wurde, die später so berühmte „Ascher Turnschule“ begründete und damit das sudetendeutsche Turnwesen auf eine neue Basis stellte.

Asch ist aber auch die Stadt verschiedener Industrien, die einzige Stadt der früheren Tschechoslowakei, in der während der Weltwirtschaftskrise kaum Arbeitslosigkeit herrschte, weil sich die dortigen Unternehmer schnell den sich verändernden Gegebenheiten anzupassen wußten. Dort hat der 1914 verstorbene Textilunternehmer Gustav Geipel seine Vaterstadt derart beschenkt, daß er in seiner Großzügigkeit nur mit Ottendorfer in Zwittau oder den Fuggern in Augsburg zu vergleichen ist. Mit Asch verbindet sich auch die Gründung der sudetendeutschen Sozialdemokratie, die sich bereits 1863 dem Lassalle'schen „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ in Leipzig anschloß und damit gleich alt wie die SPD ist.

Durch das Ansehen, das sich Konrad Henlein mit der Reform des sudetendeutschen Turnerwesens erwarb, zu der sehr bald auch die geistige Erneuerung kam, wurde er nach dem Mißerfolg des sudetendeutschen Aktivismus und der Auflösung zweier deutscher Parteien 1933 über Nacht als parteipolitisch völlig Unbelasteter und Unerfahrener in die intrigente politische Arena gedrängt. Obwohl ihn seine engsten Mitarbeiter abrieten, diese Aufgabe zu übernehmen, erklärte er sich dennoch dazu bereit — aufbauend auf dem Kreis seiner Turnkameraden im ganzen Land —, eine Sammlungsbewegung für die Sudetendeutschen zu schaffen. Eine Partei wollte die „Sudetendeutsche Heimatfront“, die am 1. 10. 1933 in Eger ins Leben gerufen wurde, nicht sein. Das widerstrebte der aus der Jugendbewegung gekommenen und nun ins politische Leben eintretenden jungen Generation. Je mehr die tschechische Diskriminierungs- und Nadelstichpolitik den Deutschen jedoch zusetzte, um so rascher wuchs Henleins Bewegung; auch die laufenden, einschüchternden Verhaftungswellen, der „Volkssportprozeß“, das „Ermächtigungsgesetz“ und andere Schikanen konnten diesen Trend nicht bremsen. Die politische Entwicklung im Deutschen Reich spielte aber erst ab 1937 eine Rolle, nachdem sich schon ab 1935 England eingeschaltet und erkannt hatte, wohin der tschechische Chauvinismus zielte, denn die damalige Tschechoslowakei sah in ihren unmittelbaren Nachbarn außer Rumänien nur Gegner.

Auch als die „Sudetendeutsche Heimatfront“ (SHF) sich in Eger ansässig machte, blieb Henlein weiterhin in Asch wohnen, der Heimat seiner Frau. Als bei den CSR-Parlamentswahlen am 19. Mai 1935 die erst vor zwei Jahren gegründete Partei (kurz vor den Wahlen mußte sich die SHF in „Sudetendeutsche Partei“, „SdP“ umbenennen) überraschender Weise die stimmstärkste politische Partei im gesamten „Nationalstaat“ CSR wurde, war dies ein Paukenschlag, der in der gesamten Welt vernommen wurde. 67,2 % der deutschen Wähler hatten sich zur SdP bekannt! Die Verluste der deutschen, erfolglosen Aktivisten waren verheerend. Um 60 % schrumpfte der „Bund der Landwirte“, die Anhänger der Sozialdemokraten wurden halbiert und von der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei blieben nur noch 40 % der Anhänger treu. Für die tschechische Führungsschicht war dies aber keineswegs die Einsicht wert, daß man die stärkste Partei auch Regierungsverantwortung tragen ließe. Im Gegenteil. Man überlegte, wie man die Kommunisten in die Regierung einbinden könnte, obwohl sie seit ihrer Gründung dem Grundsatz huldigten, daß die imperialistische Tschechoslowakei zerschlagen werden müsse, weil sie den Deutschen, Slowaken, Madjaren und Polen das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten habe.

Als schließlich unter maßgeblicher Mitwirkung der CSR und das Eingreifen Englands und Frankreichs die Sudetengebiete 1938 zum Deutschen Reich kamen, und Henlein Gauleiter des neu geschaffenen Gaues Sudetenland wurde, bedeutete dies eine Übersiedlung der Familie Henleins nach Reichenberg in Nordböhmen; dieses wurde Gauhauptstadt. Doch gerade im Gefolge des „Münchener Abkommens“ vom 29. 9. 1938 erhielten die Sudetendeutschen mit zwanzigjähriger Verspätung die Zuerkennung ihres Selbstbestimmungsrechtes. Der Anschluß an das Reich bedeutete aber gleichzeitig das Ende vieler historisch gewachsener Vereinigungen. Henlein wurde zwar Gauleiter, wurde aber bereits nach einem Jahr völlig entmachtet. Die innersudetendeutsche Auseinandersetzung zwischen „Kameradschaftsbund“, der eine Autonomie im Rahmen der CSR anstrebte und dem „Aufbruch“, der in Richtung auf Anschluß tätig war, gipfelte im sog. „Dresdner Prozeß“ 1939/40, der die frühere SdP-Spitze im Reichsgau Sudetenland praktisch ausschaltete. Nur selten hat Frau Henlein später über die Sorgen und Kümernisse jener Jahre erzählt, doch, wie ihr Mann, sehr darunter gelitten.

Das Kriegsende ereilte Henlein in der Nähe von Elbogen. Sein Bemühen, die Amerikaner zur Besetzung Böhmens zu veranlassen, scheiterte. Dem Lande und seinen deutschen wie tschechischen Bewohnern wäre im anderen Falle viel erspart geblieben. Frau Henlein erlebte

das Kriegsende auf dem Gut ihres Mannes bei Eger. Die amerikanischen Soldaten, die dort einquartiert waren, brachten ihr Respekt entgegen. Sie teilten ihr auch den Tod ihres Mannes in Pilsen mit. Er hatte die Gläser seiner Brille zerbrochen und sich nachts die Pulsadern geöffnet. Ihr Schicksal änderte sich jedoch, als Tschechen aus dem Landesinneren gegen Ende Mai 1945 nach Sandau bei Eger kamen und sie aus dem Hofe verwiesen. Bald darauf wurde sie, Mutter von fünf Kindern, als Geisel in Haft genommen. Mit ihrer Tochter Gudrun wanderte sie durch etliche Lager, war u. a. in Třemošna bei Pilsen, zuletzt im berüchtigten Gefängnis in Prag-Pankrac. Die ersten Monate machte man es ihr sehr schwer; Hunger, die unvorstellbare Rechtlosigkeit jener Zeit, dazu die laufenden Schikanen, denen damals mehr oder minder jeder Deutsche ausgesetzt war, taten ein Übriges. Doch da sie sich nie weigerte, selbst äußerst unwürdige Tätigkeiten auszuführen, verschaffte sie sich Respekt selbst bei ihren Peinigern. Anfangs 1948 wurde sie nach Deutschland entlassen, wo sie sich einem entwürdigenden „Entnazifizierungsprozeß“ zu unterziehen hatte.

★

Am Pfingstmontag, dem 5. Juni 1995 verstarb in Aachen Frau *Maria Chalupa*, geb. Karwacki, die Gattin unseres Neuburger Landsmannes General a. D. Leopold Chalupa. Unerwartet und unfassbar für ihre Familie, Freunde und Bekannte erlag sie im Alter von nur 65 Jahren einem Herzinfarkt.

In Bochum geboren, lernte sie im Sommer des Kriegsjahres 1943 als „bombenverschicktes“ Kind in Neuberg ihren späteren Ehemann kennen, der als Internatsschüler seine Schulferien zuhause verbrachte. Aus dieser Jugendliebe wurde 1949, nach Rückkehr von Leopold Chalupa aus englischer Kriegsgefangenschaft, der Bund fürs Leben, der fast 46 Jahre bestand. In einem bewegtem Leben, das vom beruflichen Aufstieg ihres Mannes in die höchsten militärischen Verwendungen in der Bundeswehr und in der NATO geprägt war und 15 Umzüge im In- und Ausland einschloß, war sie der fürsorgliche Mittelpunkt für ihre Familie und die unerläßliche Unterstützung für ihren Mann, ohne die dieser erfolgreiche Weg nicht möglich gewesen wäre.

In gleicher Weise unterstütze sie die Bemühungen der ehemaligen Neuburger, zu denen sie sich zugehörig fühlte, um Verständigung und Aussöhnung mit den jetzigen tschechischen Einwohnern. Und sie nahm mit Freude an der Neuburger Kirchweih teil, die dank der Bemühungen einiger Heimatfreunde seit 1992 wieder stattfindet und half bei den Anstrengungen zum Erhalt der Neuburger Kirche, in der das Ehepaar Chalupa im Jahre 1999 die Goldene Hochzeit begehen wollte.

Ein große Trauergemeinde erwies ihr bei der Beisetzung in Aachen die letzte Ehre, die hohe Wertschätzung für sie kam in den Gedenkreden bei der Trauerfeier zum Ausdruck.

Alle ehemaligen Neuberger und die jetzigen Einwohner unseres Heimatortes werden die Verstorbene in herzlicher Erinnerung behalten.

★

Am 4. August verstarb im 90. Lebensjahr Frau *Wally Roßmann* im Haus Saalepark in Schwarzenbach/S.

Viele aus der älteren weiblichen Generation werden sich noch erinnern an das Damenmodengeschäft *Wally Giebel* in der Angergasse in Asch oder selbst dort Kundinnen gewesen sind. Die gebürtige Wienerin kam nach beruflichen Stationen in Aussig, Rumburg, Braunau und Prag 1929 nach Asch und machte sich 1934 selbständig. 1941 verheiratete sie sich mit dem Dipl.-Kaufmann *Gustav Roßmann*. Nach der Ausweisung faßte das Ehepaar in Hof neu Fuß und Frau *Roßmann* gründete wieder ein Textilgeschäft, das sie nach dem 1967 erfolgten Tod ihres Mannes aufgab.

Die Ehe war kinderlos, doch kümmerten sich beide in vorbildlicher Weise um ihre Nichten und den Neffen.

Ein langes schmerzhaftes Leiden machte in den letzten Monaten die Übersiedlung ins Haus Saalepark nötig, wo sie liebevoll betreut wurde vom Pflegepersonal und ihrer jüngsten Nichte, die in Hof wohnt.

★

Am 20. Juli 1995 starb im Alter von 87 Jahren in einem Altenheim in Hof Frau *Berta Schmidt*, ehemalige Lehrersgattin in Neuberg. In Hof als Gastwirts-tochter geboren, zog sie nach ihrer Hochzeit nach Neuberg, wo sie sich sehr wohl fühlte und sehr geschätzt war. Auch nach der Vertreibung hielt sie noch regen Kontakt zu ihren Neuberger Landsleuten.

★

Am 3. Juli 1995 verstarb in Wildflecken (Rhön) unser Schulfreund vom Jahrgang 1929 (Bergschule) *Rudi Schöner* (Sohn des Edelweiß-Wirts in der Schilergasse) im 66. Lebensjahr. Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.
Seine Schulfreunde

★

Am 22. Juli 1995 starb in Mühlhausen/Sulz Herr *Gustav Müller*. Am 4. 2. 1908 in Neuberg geboren, war er bis zur Vertreibung in der Gastgewerblichen Wirtschaftsvereinigung in Asch beschäftigt. Nach der Vertreibung arbeitete er bei der Textilgruppe in Hof. Nach dem Tode seiner Frau siedelte er nach Hessen über. Nachdem dort innerhalb kurzer Zeit seine Verwandten starben, siedelte er von Hessen in die Oberpfalz über, wo er seinen Lebensabend verbrachte.

Wir gratulieren

98. *Geburtstag*: Am 3. 8. 1995 Frau *Minna Gilzinger* in 88131 Lindau/Bodensee, Altenheim zum Heiligen Geist. In Asch wohnte sie in der Hauptstraße 112 (Damenschneider Gilzinger - Gasthaus „Bürgerstübl“). Die Jubilarin stammt aus der Sippe der Brauhausniegels von der Kaltenhofgasse in der Neuen Welt.

Im September

97. *Geburtstag*: Am 3. 9. 1995 Frau *Julie Flauger*, geb. Müller, Eichendorf 193, 94428 Landau, früher Asch.

93. *Geburtstag*: Am 12. 9. 1995 Frau *Edith Brandstetter*, Rosenauerstr. 54/2, Linz-Urfahr, Österreich, früher Asch, Schulgasse. — Am 22. 9. 1995 Frau *Milli Schwab*, geb. Kraus, Heidstraße 35, 65835 Liederbach, früher Asch, Selber Gasse 24.

91. *Geburtstag*: Am 6. 9. 1995 Frau *Anna Ludwig*, geb. Müller, Rollbach 109, 34286 Elberdorf, früher Friedersreuth.

90. *Geburtstag*: Am 8. 9. 1995 Frau *Gertrud Zirkler*, geb. Sandner, Kornbergstraße 18, 95111 Rehau, früher Nassengrub 58, Asch. — Am 18. 9. 1995 Herr *Adolf Leucht*, Auf der Bach 35, 56459 Willmenrod, früher Asch, Lerchengasse 34. — Am 24. 9. 1995 Frau *Anna Wunderlich*, geb. Schneider, Weiherer Straße 35, 76707 Hambrücken, früher Asch.

89. *Geburtstag*: Am 17. 9. 1995 Herr *Edwin Rückert*, Schwesendorf 7, 95194 Regnitzlosau, früher Mähring?

88. *Geburtstag*: Am 27. 9. 1995 Frau *Hilde Aechtner*, geb. Ploss, Vorwerkstraße 51, 95100 Selb, früher Wernersreuth.

86. *Geburtstag*: Am 5. 9. 1995 Herr *Alfred Lohmann*, Westendstraße 17, 63179 Obertshausen, früher Asch. — Am 22. 9. 1995 Herr *Hans Geyer*, Fliederstraße 2, 85354 Freising, früher Asch. — Am 28. 9. 1995 Frau *Emmi Schmidt*, geb. Zeidler (fr. Asch, Schloßgasse 23, „Gasthaus Eiche“) in 95111 Rehau, Genossenschaftsstraße 15.

85. *Geburtstag*: Am 3. 9. 1995 Frau *margarethe Hötz*, geb. Michael, Luisenstraße 2, 84149 Velden/Vils, früher Asch, Dr.-Eckener-Straße 2101. — Am 4. 9. 1995 Frau *Maria Adolf*, geb. Zeidler, Abt-Anselmstraße 7, 82140 Olching, früher Asch. — Am 17. 9. 1995 Frau *Hilde Meier*, geb. Wohlrab, Schwarzer Stock 7, 36110 Schlitz, früher Asch, Kantstraße 23. — Am 21. 9. 1995 Herr *Richard Feiler*, Am Borngraben 24 a, 63674 Altenstadt-Obergau, früher Wernersreuth 150 —

83. *Geburtstag*: Am 11. 9. 1995 Frau *Anna Fuchs* in 65375 Winkel/Rhein. *Die Rheingau-Ascher wünschen alles Gute!*

82. *Geburtstag*: Am 20. 9. 1995 Herr *Simon Wagner* in 65207 Wiesbaden-Auringen, Dreierrenstein 2. *Herzliche Glückwünsche von den Rheingau-Aschern!*

80. *Geburtstag*: Am 11. 9. 1995 Frau *Rosa Trautner*, geb. Fischer, Ringstraße 30, 90480 Nürnberg, früher Asch,

Anzengruberstraße 1981. — Am 28. 9. 1995 Frau *Elsa Meyer*, Gabelsbergerstraße 51, 90459 Nürnberg.

75. *Geburtstag*: Am 1. 9. 1995 Frau *Ida Buberl*, geb. Queck, Fichtenstraße 3, 90547 Stein/Nürnberg, früher Asch, Steingasse 52. — Am 5. 9. 1995 Frau *Herta Feistner*, geb. Klaubert, Dannekerstr. 2, 73479 Ellwangen, früher Asch, Schulgasse 8. — Am 13. 9. 1995 Frau *Emmi Haberhauer*, geb. Schiller, Sude-tenstraße 11, 74206 Bad Wimpfen, früher Asch, Egererstraße 53. — Am 13. 9. 1995 Frau *Anni Itt*, geb. Steiner, Marienstraße 65, 63549 Ronneburg, früher Asch, Kantgasse 3. — Am 15. 9. 1995 Frau *Erika Baumann*, geb. Adler, Oels-nitzerstraße 46, 80626 Adorf. — Am 18. 9. 1995 Frau *Gertrud Balg*, Bergstraße 73, 35418 Buseck, früher Asch, Bayernstraße 24. — Am 21. 9. 1995 Herr *Gustav Rogler*, Micheldorf 36, 92705 Leuchtenberg, früher Asch, Egererstraße 61.

70. *Geburtstag*: Am 17. 9. 1995 Frau *Gertrud Simon*, geb. Weller, Grafinger Straße 89/II e, 81671 München, früher Asch, Selberstraße 8. — Am 11. 9. 1995 Frau *Gerda Werner*, geb. Robisch in 93152 Schönhofen, Kühlschlagstraße 36, früher Wernersreuth. — Am 30. 9. 1995 Herr *Walter Hamela*, Genossenschaftsstraße 33, 95111 Rehau, früher Asch oder Aussig. Am 9. 7. 1995 Herr *Richard Krainhöfner* (fr. Asch, Hamerlinstraße 1 (Tabakfabrik) in 99099 Erfurt, Jenaer Straße 36. — Am 8. 8. 1995 Prof. *Anton Bodem* in 83671 Benediktbeuren, Don-Bosco-Straße 1 und sein Bruder *Ernst Bodem* in 81673 München, Hansjakobstraße 42. Die Brüder wohnten in Asch in der Gabelsbergerstraße 14. — Am 25. 8. 1995 Herr *Helmut Hollerung* (fr. Asch, Nikol-Adler-Straße 1551) in 95632 Wunsiedel, Schönlinder Weg 56.

65. *Geburtstag*: Am 5. 9. 1995 Herr *Helmut Lederer*, Ambacherstraße 42, 81476 München, früher Asch, Zeppelinstraße 1830. — Am 6. 9. 1995 Frau *Ilse Wirth*, geb. Baderschneider, Eichköp-pelstraße 15, 63667 Nidda, früher Asch, Pestalozzistraße 2083. — Am 11. 9. 1995 feierte Herr *Friedrich Geipel* in 95707 Thiersheim, Wunsiedler Straße 26, seinen 65. Geburtstag. Seine vielen Freunde wünschen dem Geipel Fritz, daß er noch viele, viele Jahre in gewohnter Frische für seine Familie und den Heimatverband des Kreises Asch, dessen stellvertretender Vorsitzender er ist, wirken kann. Die Vorstandschaft und alle Mitglieder des HV wünschen ihm alles Gute und viel Gesundheit! — Am 24. 9. 1995 Herr *Hermann Richter*, Ludwigstraße 22, 64572 Büttelborn, früher Asch. — Am 28. 9. 1995 Frau *Margit Mötch*, geb. Geipel, Jannerstraße 10, 93053 Regensburg, früher Asch, Steingasse 52.

Im Oktober

95. *Geburtstag*: Am 13. 10. 1995 Herr *Gustav Netsch*, St.-Peter-Straße 11, 86529 Schrobenhausen 3, früher Nassengrub.

92. *Geburstag*: Am 18. 10. 1995 Frau *Else Friedl*, geb. Gollner, Senioren Wohn- und Pflegeheim, Stephaniensstraße 43 - 47, 76133 Karlsruhe, früher Asch, Stadtbahnhofstraße 900.

90. *Geburstag*: Am 29. 10. 1995 Herr *Gustav Riedel*, Hochberg 20, 93086 Wörth/Donau, früher Asch.

87. *Geburstag*: Am 11. 10. 1995 Herr *Franz Schwarzer*, Pfarrer-Brunner-Straße 8, 77756 Hausach, früher Asch, Grillparzerstraße 8.

86. *Geburstag*: Am 16. 10. 1995 Frau *Berta Langhammer*, geb. Ludwig, Eschenrutherweg 7, 34123 Kassel, früher Asch, Angergasse 19. — Am 27. 10. 1995 Frau *Hedwig Platzek*, Paul-Strian-Straße 3, 91301 Forchheim, früher Asch. — Am 27. 10. 1995 Frau *Paula Fischer*, geb. Sauer, August-Bebel-Straße 8, Zeulenroda, früher Wernersreuth 171.

84. *Geburstag*: Am 7. 10. 1995 Frau *Irmgard Hilf*, geb. Jaeger, Josephsburgstraße 26, 81673 München, früher Asch, Angergasse. — Am 7. 10. 1995 Herr *Bernhard Wild*, Jahnstraße 23, 73230 Kirchheim unter Teck, früher Asch, Hochstraße 27. — Am 27. 10. 1995 Frau *Hildegard Röscher*, geb. Fenderl, An der Au 3, 83324 Ruhpolding, früher Asch, Bürgerheimstraße 13.

83. *Geburstag*: Am 29. 10. 1995 Frau *Gisela Sangl*, geb. Uhl, Pestalozzistraße 21, 93173 Wenzelbach, früher Krugsreuth 135. — Am 6. 10. 1995 Herr *Alfred Kirchoff*, Postberg 14, 08258 Markneukirchen, früher Asch, Bahnlohwasserwerk. — Am 13. 10. 1995 Herr *Arthur Roßbach*, Reuth 5, 08645 Bad Elster, früher Asch, Rüttlistraße. — Am 5. 10. 1995 Frau *Marie Korndörfer*, geb. Schuller, Fliederstraße 2 in 65375 Winkel a/Rhein, die *Rheingau-Ascher wünschen ihrer Jubilarin Gesundheit und frohes Dasein*.

82. *Geburstag*: Am 23. 10. 1995 Frau *Irma Lehr*, geb. Eisert, Wilhelmstraße 17, 74348 Lauffen, früher Nassengrub 181. — Am 27. 10. 1995 Frau *Gretl Meister*, Rummelsberger Stift, Waldschmidtstr. 16, 82319 Starnberg/Söcking, früher Asch.

81. *Geburstag*: Am 1. 10. 1995 Herr *Ernst Zeitler*, Preystraße 14, 41239 Rheydt/Mönchengladbach, früher Asch. — Am 4. 10. 1995 Herr *Herbert Korndörfer*, Fröbel-Straße 47, 74564 Crailsheim, früher Asch, Hauptstraße 54. — Am 17. 10. 1995 Frau *Irma Hartig*, geb. Hohberger, Fabrikzeile 41, 95028 Hof, früher Schönbach 247. — Am 29. 10. 1995 Herr *Ernst Glässel*, Alfred-Herber-Straße 5, 65375 Östlich-Winkel, früher Asch, Bürgerheimstraße 8.

80. *Geburstag*: Am 8. 10. 1995 Frau *Emma Schlein*, geb. Grüner, Valesistraße 29 b, 82285 Hattenhofen/Fürstentfeldbruck, früher Asch, Selber Straße 36.

75. *Geburstag*: Am 14. 10. 1995 Herr *Walter Ludwig*, Neusiedlerstraße 15, Haid, Österreich, früher Asch. — Am

14. 10. 1995 Herr *Hermann Hofmann*, Am Sportplatz 3, 96328 Küps/Theisenort, früher Asch, Widemgasse 3. — Am 18. 10. 1995 Frau *Sigrud Penzel*, geb. Gugath, Wettersteinstraße 1, 82362 Weilheim, früher Asch. — Am 29. 10. 1995 Frau *Berta Brummer*, geb. Müller, Afham 26, 94086 Griesbach, früher Asch, Hindenburgstraße 2240.

70. *Geburstag*: Am 21. 10. 1995 Frau *Emmi Kanzmeier*, geb. Keil, Trift-Straße 81, 31137 Hildesheim, früher Wernersreuth. — Am 15. 10. 1995 Frau *Erika Mader*, geb. Lang, Ludwig-Thoma-Straße 9, 97422 Schweinfurt, früher Asch, Freiligrathstraße 9.

65. *Geburstag*: Am 11. 10. 1995 Frau *Edith Rottländer*, geb. Bareuther, Lärchenwäldchen 3, 35394 Hiessen, früher Asch, Egerer Straße 57. — Am 19. 10. 1995 feiert unser Landsmann *Helmut Klaubert* in 95100 Selb-Erkersreuth, Wichernstraße 10, seinen 65. Geburtstag. Als „Mann der ersten Stunde“ im Heimatverband des Kreises Asch, als Gründer und „Motor“ der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“, hat sich Helmut Klaubert unschätzbare Verdienste um seine Heimat und seine Ascher Landsleute erworben. Unermüdlich hat er sich, schon lange vor der politischen Wende, um die Rettung unwiderbringlichen Kulturgutes bemüht. Was alles verlorengegangen wäre, wenn Helmut Klaubert nicht mit seinem Spürsinn „gerochen“ hätte, wo bei der Suche anzusetzen war, läßt sich nicht in einem Satz beschreiben. Seine vielfältigen Kontakte zu „drüben“, seine Geradlinigkeit und seine Heimatliebe waren die Grundsteine zu dem Archiv des Kreises Asch und der Stiftung, die ihm, nunmehr im Rentenalter, mehr Arbeit einbringen als ihm lieb ist. Hoffen wir alle, daß „unser“ Helmut Klaubert noch lange wirken kann.

★

Diamantene Hochzeit

Am 6. August 1995 feierte das Ehepaar *Heinrich* und *Grete Zäh*, geb. Seidel, in 26123 Oldenburg, Theodor-Francksen-Straße 64, im engsten Familienkreis ihre Diamantene Hochzeit. *Herzliche Glückwünsche!*

★

NIEDERREUTH gratuliert

Im August

96. *Geburstag*: Frau *Alma Röder*, geb. Merz.

90. *Geburstag*: Frau *Eva Janda*, geb. Winkler (Ascherstr.).

83. *Geburstag*: Frau *Alma Heinrich*, geb. Rogler (Briefträger).

78. *Geburstag*: Frau *Ella Adler*, geb. Göbler (Glatz).

65. *Geburstag*: Herr *Richard Wunderlich* (Schusterhansel vom Glatzenberg).

60. *Geburstag*: Herr *Erich Hollerung*.
Im September

83. *Geburstag*: Herr *Otto Ploß* (Gottlieb).

80. *Geburstag*: Frau *Linda Heinzmann*, geb. Fischer (bei Paffenhansel).

76. *Geburstag*: Frau *Helene Singer*, geb. Müller (Ascherstr.).

70. *Geburstag*: Frau *Lore Braeschke*, geb. Laubmann (nb. Säuerling).

Allen hier ungenannten Geburtstagskindern ebenfalls alles Gute.

★

Im September 1995 feiern das Fest der *Goldenen Hochzeit*: Herr *Richard Adler* (früher Niederreuth, Trafik) und Frau *Ella* geb. Röder (früher Wernersreuth), in Vogelherd 10, 92551 in Stulln.

Herzliche Gratulation zu diesem Ehrenfest und weiterhin viel Freude bei Euren Fahrten in die alte Heimat.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulienhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Statt Grabblumen für Dr. med. Ernst Gemeinhardt von Margarete Hecker, Braunschweig DM 30 — Im Gedenken an die Eltern Adolf und Henriette Müller von Helga Kneitinger, Abensberg DM 75 — Für den verstorbenen Herrn Ernst Gemeinhardt, Braunschweig von Hans und Margarete Zäh, Maintal DM 50 — Statt Grabblumen für Herrn Dr. Rud. Seidel, Grabenstätt von Dr. Wilhelm Jahn, Appendahl DM 80 — Statt Grabblumen für Frau Henlein, Bad Homburg von der Heimatgemeinschaft Rheingau-Ascher DM 50 — Im Gedenken an seine Frau Emmi Glässel von Ernst Glässel, Oestrich-Winkel DM 50 — Im Gedenken an seinen verstorbenen Jugendfreund Ernst Krippner, früher Nassengrub, von Franz Distier DM 50 — Zum Gedenken an Herrn Robert Jäger, Hamburg von Elise Hilf, Selb DM 100 — Anlässlich seines Ablebens gespendet an den Heimatverband des Kreises Asch von Herrn Wilhelm Thorn, Vilsbiburg, früher Selb DM 1000 — Statt Grabblumen für Frau Waltraud Hendel DM 30 und für Herrn Textilkaufmann Robert Jäger DM 30 von Karl Heinz und Hilde Grytsch, geb. Klaus.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Erika Schmidt, Schwarzenbach DM 20 — Gustav Walter, Hof DM 20 — Lieselotte Franke, Bad Steben DM 30 — Ruthild Ulmer, Albstadt DM 30 — Alfred Wunderlich, Dreieich DM 50 — Adolf Roth, Hof DM 20 — Richard Frank DM 20 — Walter Richter, Ludwigsbrunn DM 30 — Hildegard Hochberger, Ruppertsroth, DM 50 — Willi Michael, Rehau DM 50 — Elfriede Wagner, Neuöd DM 20 — Wulf-Güther Ritter, Schortens DM 30 — Edith Ritter, Schortens DM 30 — Ilse Rudersdorf, Waldbrunn DM 50 — Wilhelm Wiederman, Ochsenhausen DM 50 — Günther Raithel, Asch DM 20 — Lina Wagner, Göttingen DM 100 — Hilde Jägerr, Maintal DM 25 — Herbert Ludwig, Kassel DM 25 — Ernestine Dick, Steinen DM 50 — Reinhold Voit, Dietfurt DM 50 — Julianne Gareis, Wernau DM 50 — Irmtraud Kurzka, Nürtingen DM 50 — Helga Kneitinger, Abensberg DM 61 — Lina Vorhof, Schwarzenbach DM 20 — Karl Rogier, Kirchheim DM 25 — Richard Roth, Steinau DM 50 —

Heddy Adler Vaterstetten DM 50 — ungenannt DM 35 — Emma Kohl, Solms DM 30 — Karl Wölfel, Hof DM 50 — Erika Baumgarth, Lübeck DM 20 — Otto Martin, Ilsfeld DM 20 — Ernst Rückert, Maintal DM 40 — Emmy Winter, Oberstdorf DM 50 — Hilde Panzer, Wunsiedel DM 30 — Berta Ludwig, Hof DM 60 — Hermann Glässel, Schwalmstadt DM 100 — Adolf Puchta, Grasbrunn DM 20 — Hermann Reinel, Liederbach DM 30 — Ida Keil, Hildesheim DM 50 — ungenannt DM 100 — Emmerich Simon, Fulda DM 150 — Charlotte Wohlgenut, Altenmarkt DM 50 — Else Schulz, Hof DM 100 — Dr. Wilhelm Jahn, Appendahl DM 50 — Alfred und Marg. Martin DM 20 — Ingeborg Wagner, Nürnberg DM 20 — Ernst Obert, Vellmar DM 50 — Else Fenske, Limburg DM 30 — Helmut Rogler, Hof DM 500 — Kurt Heinrich, Marburg DM 20 — Michael Heinrich, Marburg DM 20 — Luise Hofmann, Hanau DM 30 — Alois Schirmer, Giengen DM 50 — Berta Ludwig, Heidelberg DM 20 — Emilie Ziegler, Lauf DM 30; Franz Distler, Schönwald DM 50 — Rudolf Blau, Kulmbach DM 20 — Gisa Netsch, Bindlach DM 30 — Anneliese Kindler, Ludwigsburg DM 20 — Leopold Chalupa, Aachen DM 50 — Dieter Grimm, Kiel DM 100 — Ernst Ludwig, Ilsfeld DM 25 — Elfriede Lorenz, Mannheim DM 30 — Ernst Martin, DM 20.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg: Im Gedenken an seine Ehefrau Maria Chalupa von Leopold Chalupa, Aachen DM 500 — Statt Grabblumen für Frau Maria Chalupa von Ingeborg Glasauer, Eich DM 20 — Gerda Biedermann DM 20 — Erni Weinert DM 50 — Wilhelm Max Wunderlich, Cremlingen DM 100 — Helmut Rogler, Hof DM 500 — Ida Riedel, Rehau DM 150.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Nassengrub: Im Gedenken an Frau Waltraud Hendel, Bad Friedrichshall von Emmi Klier und Else Ploß, Schönwald DM 50 — Georg Frank, Schwarzenbach DM 20 — ungenannt DM 50 — Gerda Fischer, Heilbronn DM 50 — Spende der Himmelreicher anlässlich ihres Treffens DM 1.470, DM 90 für den Friedhof.

Für den Erhalt der kath. Kirche St. Niklas in Asch: Marianne Antesberger, Straubing DM 200 — Franz Pawelka, Neustadt DM 50 — Maria Hynek, Schlitz DM 100 — Anna Lanzendörfer, Fürstenfeldbruck DM 100 — Christoph Lanzendörfer DM 100.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e. V., Rehau: im Gedenken an ihren lieben Mann Josef von Berta Helfert, Rehau DM 100

Dank für Geburtstagswünsche: Elsa Wettengel, Selb DM 30 — Frieda Mayer, Rehau DM 30 — Ilse Ackermann, Rehau DM 50 — Erich Vonzin, Rehau DM 100.

Zum Erhalt der Schießanlage: Manfred Baumgärtel, Marktredwitz DM 50 — Bgm. Edgar Pöpel, Rehau DM 30 — Ungenannt DM 100.

Für die Ascher Hütte: Emmy Winter, Oberstdorf, statt Grabblumen für Frau Waltraud Hendel, Bad Friedrichshall-Jagstfeld DM 30 — Heinrich Müller, Öhringen, im Gedenken an Herrn Erhard Bach DM 100 — Ernst Glässel, Oestrich/Winkel, im Gedenken an seine Frau Emmi Glässel DM 50 — Sammlung bei der Hauptversammlung in See DM 923 — Dr. Rudolf Lindauer, Neumarkt, im Gedenken an seinen Freund Ernst Aechtner DM 100 — Siegrun Bär, Nürnberg, statt Grabblumen für Frau Lina Geipel DM

100 — Hilde Lederer, Schwaig, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag DM 30 — Rudolf Pichl, Mosbach, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag DM 80 — Walter Pestei, Eichstätt, anlässlich der Ehrung zu seiner 25jährigen Mitgliedschaft DM 25 — Heddy Adler, Vaterstetten, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag DM 100.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Heinrich und Grete Zäh, geb. Seidel, anlässlich ihrer Diamantenen Hochzeit DM 100 — Helmut Rogier, Hof, im Gedenken an seinen Vater DM 500 — Willi und Hildegard Schindler, Simmelsdorf DM 50 — Franz Weller, Freising DM 50 — Josef Werner, Schönhofen, anlässlich des 70. Geburtstages seiner Frau Gerda, geb. Robisch (fr. Wernersreuth) am 11. 10. 1995 DM 30 — Erna Meßler, Neumarkt, für ihren lieben verstorbenen Nachbarn aus der Ascher Bürgerheimstraße, Dr. Ernst Gemeinhardt DM 30 — Heinrich Senger, Nidda, Kranzablöse für Frau Berta Schmidt, Hof DM 20 — Dr. Wilhelm Jäkel, Forchheim, im Gedenken an Herrn Dr. Ernst Gemeinhardt DM 100 — Ernst Hofmann, Möckmühl DM 20 — Gerda Fischer, Heilbronn, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Friedrich Walter, statt Grabblumen für Herrn Dr. Ernst Gemeinhardt DM 100 — Tilde Merz, Roßhaupten, im Gedenken an Herrn Dr. Rudi Seidel, Grabenstätt DM 50 — Else Ludwig, Stadtberg, statt Grabblumen für Frau Waltraud Hendel DM 20 — Ida Keil, Hildesheim, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Leni Heuberger, Maintal, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Elis Schiller, Naumburg, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50.

*Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist nicht tot, nur fern —
Tot nur ist, wer vergessen wird.*

Am 27. Juni 1995 verstarb völlig unerwartet unser guter Onkel und Schwager

Herr Georg Lanzenberger

* 1898 † 1995

Oberndorf b. Salzburg, Marktstraße 13
früher Asch, Ellrodtstraße 2364

In stiller Trauer:

Elfriede Gerstlauer, geb. Merz, Nichte
und Angehörige

Er wurde in Elz, Kr. Limburg/L. beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Herr Rudolf Schöner

* 26. 8. 1929 in Niederreuth † 3. 7. 1995 in Wildflecken

In Liebe und Dankbarkeit:

Anneliese Schöner
mit Kindern

97772 Wildflecken, Brückenauer Straße 3

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Cousine

Frau Elsa Janka, geb. Grüner

* 25. 9. 1910 † 22. 7. 1995

Giessen, Schützenstraße 15
früher Asch, Margaretenstraße 1803

In tiefer Trauer:

Anna Backhaus, geb. Janka, mit Familie
Wilhelm Janka mit Familie
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 26. 7. 1995 auf dem neuen Friedhof in Giessen statt.

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Onkel und Paten

Herrn Gustav Müller

* 4. 2. 1908 † 22. 7. 1995

Mühlhausen/Sulz
früher Neuberg

In stiller Trauer:

Familie **Gustav Becker**
im Namen aller Verwandten

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und
Urgroßmutter

Emmy Henlein

geb. Geyer

starb am 27. Juli 1995 im Alter von 90 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Kinder und Angehörige

37115 Duderstadt, Niederdorf 4

*Fürchte Dich nicht,
denn Ich habe Dich erlöst;
Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen;
Du bist Mein!*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unse-
rer Schwester, Schwägerin und Tante

Wally Roßmann, geb. Giebel

* 14. 3. 1906 † 4. 8. 1995

Es trauern um sie:

**Irma und Walter Eibich
Peter, Edda und Wally de Tartaglia**

A-6364 Brixen i. Th., IV/86-10

Die Trauerfeier fand am 10. August in Hof statt.

*Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Christoph Lanzendörfer

* 8. 3. 1917 † 6. 8. 1995

Sein Leben war Liebe, Güte und Fürsorge für seine Familie

In stiller Trauer:

**Anna Lanzendörfer
Werner Lanzendörfer mit Frau Renate
und Enkel Christoph
Marie Peter, Schwester**

Fürstenfeldbruck
früher Asch, Kath. Vereinshaus.

*Es ist so schwer, wenn sich zwei Augen schließen,
zwei Hände ruhen, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohl gemacht.*

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen
von meiner lieben Mutter, Oma, Uroma und Ururoma

Frau Maria Kramer, geb. Goldschald

* 21. 5. 1909 † 6. 8. 1995

In tiefer Trauer:

**Rudolf und Luise Englert, geb. Kramer
Rudolf und Regina Moises, geb. Englert
Michaela Appel und Familie
Martin Moises und Verena Appel**

63667 Nidda, Ober-Schmitten, Taunusstraße 14

Die Beerdigung fand am 10. August 1995 auf dem Friedhof in
Ober-Schmitten statt.

*Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn
lieben, alles zum Guten führt.*

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater und
Opa

Richard Kopold

* 3. 4. 1924 † 18. 8. 1995

aus diesem Leben abberufen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Ingeborg Kopold
Annemarie und Erich Böhm
Elisabeth und Wolfgang Plewka
Erika, Timo und Melanie
und Anverwandte**

96215 Lichtenfels, Konrad-Adenauer-Straße 9 c
früher Asch

Gott sprach das große Amen.

Herr Robert Jäger

Textilkaufmann

* 5. 4. 1915 † 21. 8. 1995

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem
lieben Mann, meinem guten Vater, Schwiegervater, unserem
Opa und Onkel.

Hohenberg, Langer Weg 10, den 25. August 1995
früher Asch, Gasthaus Wartburg

In stiller Trauer:

**Willi Jäger
Ernst und Inge Jäger mit Tochter Karina
im Namen aller Verwandten**

Die Trauerfeier fand am dem 24. August 1995 im Krematorium
Selb statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme dan-
ken wir herzlich.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und
Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäm-
mer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskon-
ten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte
benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenaus-
weis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH,
Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl
Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für
Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. —
Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiff-
eisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.